Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 34. **Dienstag, den 19. März 1912.** **40. Jahrgang.**

Erstes Blatt.

Deutschland.

— **(Der Fortfall der Extemporale.)** In der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses erläuterte der Kultusminister bei Beratung des Kultusetats den Erlaß der Extemporalien. Bei dem Extemporale sei eine falsche Behandlung weit verbreitet gewesen, die Zahl übertrieben und bis zu 3 und 4 ungenügend gewesen. Die Hauptarbeit sei durch sie vermehrt worden. Man müsse dahin wirken, weniger zu unterrichten und mehr zu erziehen, nicht Gelehrte, sondern arbeitsfreudige Leute heranzubilden. Der Minister hob weiter hervor, daß eine Beseitigung der Gymnasien nicht beabsichtigt sei.

— **Dem Revolver,** der in unserer modernen Zeit so viel Unheil anrichtet, soll energisch zu Leibe gegangen werden. Dem Reichstag wird noch in dieser Session eine Vorlage zugehen, die den Waffenverkauf von dem Besitze eines Waffenscheines abhängig macht, ohne die Waffenhändler zu schädigen.

— **(Winzerbewegung im Rheingau.)** Nachdem der Ausstand der rhein-hessischen Winzer zum größten Teil gütlich beigelegt werden konnte, und in den Weinbergen derjenigen Besitzer, die in eine Lohnerhöhung gewilligt haben, bereits gearbeitet wird, hat jetzt die Bewegung im Rheingau Platz gegriffen. In Rüdesheim und in Eibingen wurde in stark besuchten Winzerversammlungen der Beschluß gefaßt, mit Lohnforderungen an die Weinbergbesitzer heranzutreten. Sollten diese Forderungen nicht bewilligt werden, so würden die Winzer in den Ausstand treten. In Eltville sind die Winzer an die königliche Dominialverwaltung bereits mit Lohnforderungen herangetreten. Diese wurden jedoch von der Verwaltung nicht bewilligt und als die Arbeiter darauf in den Ausstand traten, wurden andere Winzer angestellt. Es ist bereits zu heftigen Zusammenstößen zwischen Arbeitswilligen und Winzern gekommen.

Ausland.

Frankreich.

— **(Kriegsschiffsunglück.)** An Bord des französischen Kreuzers „Suffren" wurden bei einer Dampfkesselrohr-Explosion vier Mann der Besatzung schwer verletzt.

England.

— **(Pech hat die englische Marine.)** Kaum ist das untergegangene „Tauchboot A 3" vom Meeresgrunde gehoben, hat sie den Verlust des „Torpedoboots Nr. 5" zu beklagen, das bei Portland gestrandet ist und dabei fast völlig zum Wrack wurde.

— **Eine interessante postalische Neuerung** beabsichtigt die englische Postverwaltung vorzunehmen, indem sie die Telephonnummer als Telegrammadresse einzuführen gedenkt, wodurch das Publikum für den gleichen Preis mehr Worte für den Inhalt des Telegramms zur Verfügung haben würde. Eine solche Neuerung würde auch bei uns sicherlich mit Freuden begrüßt werden, doch befürchtet die deutsche Postverwaltung zu viele Verwechselungen, wie sie sich bereits beim Scheckverkehr ergeben haben. Demgegenüber ist doch festzuhalten, daß die Post für ein schlechtes Auspassen des Publikums nicht verantwortlich zu machen ist. Bewährt sich das abgekürzte Adreßverfahren in England, dann wird hoffentlich auch die deutsche Reichspost zu dessen Einführung schreiten.

Italien.

— **(Zum Attentat auf König Viktor Emanuel.)** Die ärztliche Untersuchung des Attentäters Antonio Dalba ergab, daß er zwar geistig minderwertig, aber vollständig zurechnungsfähig ist. Dalbach, ein Mann von robuster Figur mit gewöhnlichem Gesichtsausdruck, gab bei seinem Verhör cynische Antworten. Als man ihn fragte, warum er das Attentat verübt habe, antwortete er, man möge doch selbst nach seinen Gründen suchen. Dann aber drückte ihn die Furcht vor der zu erwartenden Strafe nieder. Er bat, man möge ihn hinrichten, aber nicht lebenslänglich einsperren. — Die Kugel ist durch den Helm des Majors Lang gehemmt worden und im Halswirbel deformiert stecken geblieben. Sie konnte bereits entfernt werden, doch ist der Zustand des Verwundeten noch ernst. Major Lang empfing gestern und heute zahlreiche Besuche, unter den Besuchern befanden sich mehrere Minister.

Türkei.

— **(Der Krieg um Tripolis.)** Nach den für die Italiener siegreich verlaufenen Gefechten bei Benghasi und Tobrik ist es auf dem eigentlichen Kriegsschauplatze wieder still. Tief bedauert wird der Tod des Cand. med. Duckstein, eines freiwilligen Helfers des deutschen Roten Kreuzes, der im Lazarett zu Tripolis dem Typhus zum Opfer fiel, an dem zwei andere Mitglieder der deutschen Expedition erkrankten.

Westfalen u. Rheinland.

Der Streik im Ruhrgebiet.

Kamen, 19. März. Der Samstag ist deshalb von besonderem Interesse, weil die Zechenverwaltungen alle ausständigen Bergarbeiter durch eingeschriebene Karten aufgefordert hatten, bis spätestens Sonnabend zur Arbeit zurückzukehren; andernfalls würden sie wegen Kontraktbruchs als entlassen betrachtet werden. Wie schon die ersten Ziffern von der Morgenanfahrt erkennen lassen, hat dieses Ultimatum teilweise gewirkt. Im Stadtkreise Bochum, wo sich Freitag die Zahl der Feiernden um etwa 1000 Mann vermindert hatte, ist diese Ziffer Sonnabend um weitere 1500 bis 1600 Mann zurückgegangen. Auch aus anderen Bezirken kommen Meldungen, die ein Anwachsen der Arbeitswilligen und eine Verringerung der Streikenden vermerken. So wird berichtet, daß auf der Zeche „Shamrock" in Herne Samstag früh 400 Bergleute mehr angefahren seien. Auf der Zeche „Königsgrube" sind 300 Mann mehr angefahren, auf den Schächten „Konsolidation" 2/7 und 3/4 330, auf der Zeche „Helene Amalia" 240, auf der Zeche „Auguste Viktoria" 120. Die Zeche „Graf Bismarck", von der Einzelziffern noch nicht vorliegen, ist bereits dazu übergegangen, die Belegschaft wieder auf mehrere Schichten zu verteilen.

Unter Berücksichtigung der Ziffern der Belegschafts-Statistik für die Morgenschicht ergibt sich, daß die Zahl der Streikenden auf sämtlichen Zechen des Oberbergamtsbezirks Dortmund Sonnabend auf 179 659 Mann zurückgegangen ist, Freitag waren es 195 153 Mann. Von der Gesamtbelegschaft aller drei Schichten in der Stärke von 360 923 waren 181 264 angefahren. Freitag waren von einer Belegschaft von 357 077 Mann nur 161 924 angefahren. Danach dürfte die Gesamtzahl aller im Ruhrgebiet streikenden Bergleute um etwa 17 000 Mann zurückgegangen sein.

Eine Erklärung des Bergarbeiter-Dreibundes.

Nach einer Mitteilung wurde Sonnabend in Köln durch Extrablätter die Nachricht verbreitet, am Montag würden Verhandlungen beginnen, die auf einen Abbruch des Bergarbeiterstreiks im Ruhrrevier gerichtet seien. Der Bergarbeiter-Dreibund erklärt diese Meldung für Erfindung und plumpen Schwindel, lediglich darauf berechnet, die Streikenden irre zu führen, und sagt dazu weiter, man denke vorläufig nicht an eine Beendigung des Streiks. Nach den beim Dreibunde eingelaufenen Berichten stehe der Ausstand auf der alten Höhe. Wenn auf einigen Zechen die Zahl der Streikenden etwas zurückgegangen sei, so hätte sie auf anderen zugenommen. Die von Unternehmerseite mitgeteilten Streikziffern könnten nicht als einwandfrei gelten; durch Nachprüfung habe man verschiedentlich arge Widersprüche und Unstimmigkeiten feststellen können. Die von den Zechen unter Einschreiben versandten Postkarten, durch welche den weiterstreikenden Bergarbeitern die Entlassung angedroht worden sei, hätten auf die Mehrzahl keinen Eindruck gemacht. Dieser Trick sei von den Zechen auch schon bei früheren Ausständen angewandt worden und daher bekannt. Die Bergleute hätten über die Karten gelacht. Unter diesen Umständen und nach der ganzen Sachlage habe der Dreibund augenblicklich nicht die geringste Veranlassung, einen Abbruch des Streiks vorzubereiten. Die Entscheidung bleibe einer zu gegebener Zeit einzuberufenden Revierkonferenz vorbehalten. Und an die Einberufung der Revierkonferenz denke zur Zeit niemand.

Vorgänge aus den einzelnen Bezirken.

In der Zechenkolonie zu Wiescherhöfen wurde auf dem Fensterbrett des Hauses eines Arbeitswilligen eine Flasche mit Carbid zur Explosion gebracht. Das Fenster wurde zertrümmert, Personen sind nicht verletzt. Neben der Flasche lag ein Drohzettel. — Ein Bergmann aus Beckinghausen feuerte sechs Revolverschüsse auf Arbeitswillige ab und verletzte einen Angestellten der Wirtschaft Heil. Er wurde noch in der Nacht von Soldaten verhaftet und der Polizeiwache in Methler zugeführt.

In den Landkreisen des Dortmunder Reviers war es bei der Sonnabend-Einfahrt verhältnismäßig ruhig. Im Kreise Hörde stieg die Zahl der Arbeitenden von 11 745 auf 11 888. Wohl wurden einige Verhaftungen vorgenommen, doch verhält sich dieses Gebiet, namentlich mit Rücksicht darauf, daß man hier mit einem starken Stamm ansässiger Leute und mit wenigen ausländischen Elementen zu rechnen hat, im großen und ganzen ruhig. — Im Hammer Revier wurde in der Sonnabend-Nacht gegen 1 Uhr bei der Zeche „de Wendel" auf eine Militärpatrouille, die aus einem Unteroffizier und vier Mann bestand, geschossen. Es wurden aus einer Entfernung von etwa 400 Metern drei Schüsse abgegeben. Der Unteroffizier hörte eine Kugel pfeifen. Getroffen wurde niemand. Die Täter sind unbekannt. Die Zahl der Arbeitenden stieg in diesem Bezirk von 2664 auf 2892, also um 228 Mann. Von Zeche „Radbod" wurden 32 Bergleute in das Gerichtsgefängnis in Münster eingeliefert. — Aus dem Revier Hattingen werden auch keinerlei bedeutendere Zwischenfälle gemeldet. — Bei Blankenburg ist in die Fenster des Hauses eines Arbeitswilligen geschossen worden. Hier wie überhaupt in den östlichen Bezirken, scheint die von den Zechen ergangene Aufforderung, die Arbeit wieder aufzunehmen, eine nennenswerte Vermehrung der Zahl der Arbeitswilligen im Gefolge gehabt zu haben.

Sprengung einer Versammlung durch Militär.

Dem Bergarbeiter-Dreibunde wird aus Obermassen gemeldet: Freitag abend fand hier eine Streikversammlung statt. Die Hauptansprache hielt der Arbeitersekretär Becker. Als er sein Referat beendet hatte und der Vertrauensmann noch einige Winke für das Verhalten der Streikenden geben wollte, erschien plötzlich in der Saaltür ein Leutnant des Infanterieregiments Nr. 13 mit fünfzig bis sechzig Soldaten. Der Leutnant, der in der einen Hand den gezogenen Degen, in der anderen einen geladenen Revolver hielt, forderte die Versammlung auf, sofort den Saal zu verlassen. Eine Anzahl Versammlungsbesucher, durch den Anblick der Soldaten verwirrt, wollte durch die Fenster ins Freie. Becker und der Vertrauensmann forderten die Leute auf, ruhig zu bleiben und langsam hinauszugehen. Die Personalien Beckers und des Vertrauensmanns wurden von dem Leutnant notiert. Dem Wirt wurde von dem Leutnant aufgegeben, fortan keine Streikversammlungen in seinem Lokale abhalten zu lassen. — Nach einer Erkundigung der „Köln. Ztg." soll sich der Vorfall dagegen folgendermaßen abgespielt haben: „Der Alte Bergarbeiterverband hatte eine Mitgliederversammlung in das Liggesche Lokal in Obermassen einberufen. Späterhin erschien ein Leutnant mit einem Zug des 13. Infanterie-Regiments vor dem Lokal und forderte die Leute zum Auseinandergehen auf, da Ansammlungen nicht geduldet würden. Die Leute zögerten zunächst, entfernten sich jedoch, nachdem der Leutnant mit den Soldaten den Versammlungsraum betrat und nochmals energisch zum Auseinandergehen aufforderte. Dem Leutnant, meint die „Kölnische", scheinen die Bestimmungen des Vereinsgesetzes nicht genügend bekannt gewesen zu sein."

Die Sevinghausener Opfer der Unruhen.

Amtlich wird jetzt über den Sevinghausener Fall folgendes mitgeteilt: „Die beiden Getöteten (die Bergleute Stötzel und Steinmann) haben unzweifelhaft auf den Gendarmen geschossen. Sie waren vorher in dem Restaurant Güttmann gegenüber der Zeche „Morgensonne" und zeigten dort dem Wirt und dessen Sohne je einen Revolver, weshalb sie aus der Wirtschaft verwiesen wurden. Sie begaben sich dann nach der Chausseestraße zum Hause 77, wo die Eltern des Steinmann wohnen. Von hier aus wurde auf die Gendarmeriepatrouille geschossen, und zwar sowohl mit Schrot wie mit Kugeln. Als sich der Gendarm Clement verletzt fühlte, feuerte er ebenfalls, worauf aus dem Dunkel mit Schüssen erwidert wurde. Es fand somit ein Wechselfeuer statt. Clement zielte nach der Richtung, wo er die Schüsse aufblitzen sah. Aus der Richtung der Schüsse — man hat Kugeln in dem gegenüberliegenden Hause gefunden — hat man zweifelsohne festgestellt, daß die Schüsse von dem Standort der Getöteten abgegeben wurden. Sie kommen deshalb allein als diejenigen in Frage, welche auf die Gendarmeriepatrouille das Feuer eröffneten. Man hat zwar keine Schußwaffen bei den Toten gefunden, wohl hatte einer von ihnen ein Schustermesser in der Hand."

Streik-Versammlungen.

Sonntag nachmittag fand in Dortmund an der Hobertsburg eine vom Dreibund einberufene Bergarbeiterversammlung statt, in der Reichstagsabgeordneter Dr. Erdmann Bericht über die Lage erstattete. Trotz des regnerischen Wetters waren wieder Tausende von Bergleuten erschienen, so daß im Garten eine Parallelversammlung abgehalten werden mußte. Redner richtete heftige Angriffe gegen die christlichen Gewerkschaften und insbesondere gegen die Zentrumspresse, der die Entsendung von Militär ins Ruhrkohlengebiet zuzuschreiben sei. Die Ruhestörungen wären unterblieben, wenn die Sicherheitsbehörden zur Aufrechterhaltung der Ordnung Mitglieder der Organisationsleitungen zugelassen hätten. Die Streikenden sollten Ruhe und Disziplin bewahren, und den Weisungen der Führer folgen, dann werde sich ihre Sache, die günstig stehe, zum Guten wenden, möge sie ausgehen, wie sie wolle. An der Diskussion beteiligten sich auch Mitglieder von Arbeiterausschüssen, die erklärten, daß die Verhandlungen der Ausschüsse mit den Zechenverwaltungen ergebnislos verlaufen seien. Die Versammlungen nahmen einen vollkommen ruhigen Verlauf.

In der Bochumer Schützenhofversammlung, die stark besucht war, berichtete der Vorsitzende des alten Bergarbeiterverbandes, Reichstagsabgeordneter Sachse, über die Streikdebatten im Reichstage, in denen sich die Abgeordneten Behrens, Giesberts und Rogalla von Bieberstein als reaktionäres arbeiterfeindliches Dreigestirn hervorgetan hätten. Auf den Stinnesschen Saar- und Moselgruben sei eine zehnprozentige Lohnerhöhung bewilligt. Was dort möglich sei, könne und müsse auch hier durchgedrückt werden. Hätten sich die Zechenherren des Ruhrbergbaues entgegenkommend gezeigt und wenigstens die hauptsächlichen Forderungen bewilligt, dann hätte Frieden geschlossen werden können. Was die Bergleute unbedingt verlangen müßten, das sei eine sofortige zehnprozentige und eine spätere fünfprozentige Lohnerhöhung, wie er sie im Reichstage vorgeschlagen habe, der Wegfall der gesundheitsgefährdenden Ueber- und Nebenschichten, die Einengung der Lohnperioden und die Aufhebung der knappschaftlichen Aufrechnung, wenigstens hinsichtlich der durch die Reichsversicherungsordnung neugeschaffenen Kinderrenten. Im „Vorwärts" werde heute ein Aufruf zu einer Sammlung in den Kreisen der Gewerkschaften erscheinen. An Mitteln werde es also nicht fehlen. Sachse schloß: Seid standhaft, zeigt Euch als ganze Männer. Agitiert für morgen früh, damit Eure Kameraden gleichfalls standhaft ausharren. Vor allen Dingen meidet den Alkohol und laßt Euch nicht zu Ausschreitungen hinreißen. Haltet Ruhe und Ordnung, dann muß unsere Sache gelingen!

Auch die Sachsen wollen streiken.

Im Lugau-Oelsnitzer Steinkohlenrevier im Königreich Sachsen hat, nachdem die von der Bezirksleitung des alten Bergarbeiterverbandes nachgesuchten Einigungsverhandlungen in der Lohnfrage durch Vermittlung des Bergamts von den Unternehmern abgelehnt worden waren, die Vertrauensmännerversammlung der Bergarbeiter beschlossen, in den Streik einzutreten.

Beendigung des Streiks im Saargebiet.

Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß die Verhandlungen zwischen der Grubendirektion der Saar- und Mosel-Bergwerksgesellschaft und den Arbeiterausschüssen soweit gediehen sind, daß die Arbeitsaufnahme in vollem Umfange zu erwarten steht.

Die Lage in den schlesischen Kohlenrevieren.

Wie die „Oberschlesischen Neuesten Nachrichten" melden, sah die Konferenz der oberschlesischen Bergarbeiterführer nach einer mehrstündigen lebhaften Debatte vorläufig von einem Streikbeschluß ab.

Der Verein für die bergbaulichen Interessen Niederschlesiens gibt bekannt, die Verwaltungen seien bereit, den Arbeitern auf dem Wege friedlicher Verhandlungen soweit als möglich entgegenzukommen.

Bahnstrecken-Reklame und Heimatschutz.

§ **Kamen,** 16. März. Wie auf vielen Bahnstrecken unseres dichtbevölkerten Industriegebietes, so hat sich in den letzten Jahren auch auf der Strecke Kamen—Dortmund eine Bahnstrecken-Reklame breit gemacht, die der ganzen Fahrt ihren charakteristischen Stempel aufdrückt. Wohin das Auge des Fahrgastes schweift, bleibt es auf den buntfarbigen Reklametafeln haften, die manchmal halbdutzendweise den der Bahn zugekehrten Giebel oder die Seitenwand der nahe gelegenen Häuser „zieren", und auf denen dem Passanten gesagt wird, daß „Flamingo" die beste Tinte, „Hadubrand" oder „Alva" die beste Schokolade, „Rabe" das beste Schuhfett, „Kalisol" die beste Seife und „Rosi" die beste Suppenwürze ist. Außerdem fliegen Namen wie „Windhoff", „Phönix", „Igeha" und viele andere an dem Auge des einen Blick in die durcheilte Gegend werfenden Passagiers vorüber, ohne daß letzterer vermag, bei der rasenden Fahrt zu erkennen, für welchen Bedarfsartikel damit Reklame gemacht werden soll. Am wirkungsvollsten sind noch die ziemlich weitab im freien Felde errichteten breiten Reklametafeln. Die Ansichten über den Wert einer solchen Reklame gehen weit auseinander, soviel aber steht fest, daß sie ihren Zweck gänzlich verfehlt, wenn sie, wie gerade an unserer Strecke, in Massen, auf den engen Raum eines Hausgiebels zusammengedrängt, auftritt. Vielfach wird diese Bahnstrecken-Reklame auch als eine Beeinträchtigung des Landschaftsbildes empfunden, und das nicht mit Unrecht.

Kürzlich hat nun der deutsche Verband der Reklame-Interessenten in Frankfurt a. M. seine General-Versammlung abgehalten, in deren Mittelpunkt eine eingehende Be-

sprechung der Bahnstrecken-Reklame stand. Der Referent Verbandssyndikus Dr. L. Lindner (Berlin) führte dazu aus: Das Heraustreten der Plakatreklame aus den geschlossenen Ortschaften sei eine Folgeerscheinung der modernen Entwicklung von Handel und Verkehr. Die Landstriche, durch welche die Hauptteisenbahnlinien oder wichtige autobefahrene Straßen führten, würden im Laufe der Jahre ihres reinen Naturcharakters in dem Maße entkleidet, in dem die Industrialisierung Deutschlands und die Intensität seines Handels und Verkehrs wachse. Es sei vom idealen Standpunkt des Heimatschutzes, der dem Strom des Wirtschaftslebens ferner stehe, durchaus logisch und verständlich, wenn er diese Tatsache bedauere und von ihrer praktischen Verwirklichung nichts wissen wolle. Darum wandte sich der Verband für Denkmalspflege und Heimatschutz erst kürzlich wieder gegen alle Reklame an Bahn- und Straßenstrecken. Der Verband der Reklameinteressenten fordere aber auch hier den Mittelweg, nämlich die individuelle Behandlung des einzelnen Falles. Der Berichterstatter bemerkte dann weiter, daß gesetzlich geschützt sind die landschaftlich hervorragenden Gegenden. Nun wußte man bis zum Erlaß dieses Gesetzes ganz genau, was landschaftlich hervorragend ist. Seitdem hat sich aber bei der Ausführung dieses Gesetzes eine Entwertung dieses Begriffs geltend gemacht und heute haben mehrere Regierungen gerade die Landstreifen 300 und 500 Meter längs der Hauptteisenbahnstrecke ihres Regierungsbezirks für landschaftlich hervorragend erklärt. Daneben hat man noch zwei Wege ersonnen, um der Streckenreklame möglichst große Schwierigkeiten zu bereiten, nämlich Gebühren und Steuern, die zumeist so hoch sind, daß sie geradezu die Erdrosselung der Streckenreklame bedeuten. Die Befürchtung, daß die Großinserenten allmählich von der Zeitungsreklame abgelenkt würden, bezeichnete der Redner als unbegründet. Denn gerade die größten Inserenten einer vornehmen Plakatreklame seien auch die eifrigsten Zeitungsinserenten schon aus dem Grunde, weil die Dauerreklame doch nur eine Ergänzungsreklame sein und bleiben werde.

*

Aus der Reichsversicherungsordnung.

Kamen, 19. März. Die Aenderungen, welche die Reichsversicherungsordnung hinsichtlich der Versicherungspflicht gebracht hat, gewinnen für weitere Kreise Interesse, seitdem das IV. Buch über die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung in Kraft getreten ist. Es verlohnt sich daher, kurz darauf einzugehen.

Erweitert ist der Kreis der Versicherten durch Einbeziehung 1. der Gehilfen und Lehrlinge in Apotheken; 2. der Bühnen- und Orchestermitglieder ohne Rücksicht auf den Kunstwert der Leistungen, — soweit ihr regelmäßiger Jahresarbeitsverdienst 2000 Mk. nicht übersteigt, in die Versicherung. Gehilfen und Lehrlinge in Apotheken, Schauspieler, Sänger, Choristen, Souffleure und Musiker, die ihren Beruf als Mitglieder einer Bühne oder eines Orchesters ausüben, unterliegen, soweit sie gegen Entgelt beschäftigt werden, vom 1. Januar 1912 ab ohne Rücksicht auf den Kunstwert ihrer Leistungen der Versicherungspflicht (§ 1226 R.-V.-O.) und haben sich gemäß § 1414 R.-V.-O. eine Quittungskarte ausstellen zu lassen und sie zum Einkleben und Entwerten der Beitragsmarken dem Arbeitgeber rechtzeitig vorzulegen. Es sind also auch solche Musiker usw. jetzt versicherungspflichtig, die in einem Unternehmen von höherem Kunstinteresse arbeiten; diese waren bisher nicht versicherungspflichtig. Unter einem „Orchester" ist die Vereinigung mehrerer Musiker zu musikalischen Darbietungen zu verstehen, wenn sie sich dabei einem Leiter derart unterordnen, daß sie als dessen Gehülfen, nicht als Mitunternehmer anzusehen sind. Eine bestimmte Mindestzahl von Mitwirkenden ist nicht erforderlich, auch bei 3 oder 4 Personen ist die Annahme eines „Orchesters" grundsätzlich nicht ausgeschlossen. Die Versicherungspflicht der Einzelmusiker ist nach den bisherigen Grundsätzen zu beurteilen; in jedem Einzelfalle bleibt demnach zu entscheiden, ob der Musiker als selbständiger Unternehmer oder als Gehilfe anzusehen ist. So können Musiker, die in Wirtschaften spielen, in einem Falle versicherungspflichtig sein, im anderen nicht, je nachdem sie die Bezahlung für ihre Darbietungen unmittelbar vom Publikum erhalten und somit selbständig bleiben oder zum Wirt in ein Abhängigkeitsverhältnis treten und als dessen Gehilfen anzusehen sind.

Zuwachs an Versicherungspflichtigen entsteht durch die aufgehobene und fernerhin nicht mehr zulässige Befreiung von versicherungspflichtig arbeitenden Personen, die über 70 Jahre alt sind oder eine Unfallrente beziehen. Empfänger von Ruhegeld, Wartegeld oder ähnlichen Bezügen (von mindestens 116 Mk. jährlich) können nur dann von der Versicherungspflicht befreit werden, wenn ihnen daneben Anwartschaft auf Hinterbliebenenfürsorge (von mindestens 69,80 M. Witwenrente jährlich und beliebiger Waisenrente) gewährleistet ist. Ein Beamter z. B. der nach der Pensionierung heiratet, wird nicht befreit werden können, da aus seiner früheren Dienstleistung nur die Witwe und die Waisen aus einer Ehe vor der Pensionierung sichergestellt sind. Die Befreiungen nach dem Invalidenversicherungsgesetz sind laut Artikel 73 des Einführungsgesetzes nach dem 1. Januar 1912 hinfällig, sofern sie nicht auch nach den neuen Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung über Befreiungen berechtigt sind. Die bisher auf Antrag Befreiten müssen neu von der Versicherungspflicht befreit werden; solange dies nicht geschehen ist, oder soweit es nicht mehr zulässig ist, sind Beitragsmarken für sie zu verwenden.

Eingeschränkt ist der Kreis der Versicherten insofern, als Betriebsbeamte und Werkmeister nicht mehr schlechthin, sondern nur dann versicherungspflichtig sind, wenn diese Beschäftigung ihren Hauptberuf bildet (und ihr regelmäßiger Jahresarbeitsverdienst 2000 Mk. nicht übersteigt). Techniker, welche die Reichsversicherungsordnung nicht mehr besonders aufführt, unterliegen der Versicherungspflicht als Betriebsbeamte oder als andere Angestellte in ähnlich gehobener Stellung (§ 1226, Ziffer 2 R.-V.-O.).

*

Kamen, 19. März. **(Zechenbesitzerversammlung des rheinisch-westfälischen Kohlensyndikats.)** Aus dem in der Versammlung erstatteten Bericht ist folgendes zu entnehmen: Der rechnungsmäßige Absatz betrug im Februar 1912 bei 25 (im gleichen Monat des Vorjahres 23 1/8) Arbeitstagen 6 538 942 To. (Vorj. 5 581 238 To.) oder arbeitstäglich 261 558 To. (241 351 To.). Von der Beteiligung, die sich auf 6 566 975 To. (6 067 263 To.) bezifferte, sind demnach 99,57 Proz. (91,99 Proz.) abgesetzt worden. Bezüglich des Streiks bemerkt der Bericht: Im laufenden Monat ist die Entwicklung der Absatzverhältnisse durch den inzwischen ausgebrochenen Ausstand der Bergarbeiter jäh unterbrochen worden. Infolge der eingetretenen Abnahme der Lieferungen der Zechen ist die Ausnützung der günstigen Marktverhältnisse unmöglich gemacht, zum Schaden nicht allein der Zechen und des gesamten Erwerbslebens, sondern insbesondere auch der Bergarbeiter. Da aufsteigende Absatzverhältnisse erfahrungsgemäß ein Steigen der Löhne zur Folge haben, würde auch ohne Eintreten in den Ausstand eine Besserung der Löhne eingetreten sein, zumal sich die Zechenbesitzer wegen einer angemessenen Erhöhung der Arbeitslöhne durchaus nicht ablehnend verhalten haben. Weiter heißt es in dem Bericht: Die Absatzverhältnisse haben sich im Monat Februar recht günstig entwickelt. Nach einer zu Monatsanfang bemerkbar gewordenen Abschwächung der Nachfrage steigerte sich im weiteren Verlaufe des Monats die Abforderung ganz bedeutend, so daß die Lieferungen der Zechen in vollem Umfange abgenommen werden konnten. Die eingetretene Steigerung der Nachfrage erstreckte sich auf alle Kohlensorten sowie auf Koks und Briketts.

Kamen, 19. März. **(Verschiedenes.)** In der Woche vom 3. bis 9. März sind im Landkreise Hamm folgende **Krankheits- und Todesfälle** zur Anmeldung gekommen: Erkrankungen an Diphtherie 6 (2 Bönen, je 1 Süddinker, Nordbögge, Altenbögge, Wiescherhöfen), Granulose 1 (Unna), Scharlach 7 (5 Unna, je 1 Südkamen, Osterbönen); Todesfälle durch Krämpfe 1 (Niedermassen), Krebs 3 (je 1 Werne, Kamen, Altenbögge), Lungenentzündung 2 (je 1 Kamen, Heeren), Magen- und Darmkatarrh 1 (Heeren), Tuberkulose 2 (je 1 Bergkamen, Heeren), aus anderer Ursache 7.

In unserer Stadt herrscht jetzt ein **recht militärisches Leben.** Auf dem Markt befindet sich im Rathause die Hauptwache, und Infanterie wie Kürassiere durchziehen in größeren oder kleineren Abteilungen die Straßen. Zur Zeit des Schichtanfanges und -endes rücken Mannschaften nach den benachbarten Zechen aus, um die Zugangsstraßen für die Arbeitswilligen frei zu halten. In Abständen von ca. 50 Schritt stehen je 2 Infanteristen, während Offiziere, denen ein Trommler beigegeben ist, die Aufsicht führen. Hierbei zeigt sich dann, daß streng militärischer Geist waltet. Die Haustüren müssen geschlossen werden, Ansammlungen oder Stehenbleiben ist nicht erlaubt, und wer nicht unbedingt und schleunigst dem entsprechenden Befehl Folge leistet, dem kann es passieren, daß er zur Wache sistiert wird und wenn er der friedlichste und harmloseste Bürger ist.

(Pfarrer Traub legt Berufung ein.) Pfarrer Traub-Dortmund hat gegen das auf Strafversetzung lautende Urteil des Breslauer Konsistorium Berufung beim evangelischen Oberkirchenrat eingelegt. Die ausführliche Begründung des Urteils wird Pfarrer Traub erst in einigen Wochen zugehen.

Das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk hat dem Kriegsminister zur **Förderung des Flugwesens** 100 000 Mk. zur Verfügung gestellt.

Das 2. Unter-Elsässische Infanterie-Regiment Nr. 137 begeht am Sonnabend, den 22., Sonntag, den 23., und Montag, den 24. Juni 1912, in Hagenau im Elsaß die Feier der 25. Wiederkehr seiner Gründung. Alle ehemaligen aktiven und Reserve-Offiziere, Sanitätsoffiziere und Beamten, Unteroffiziere und Mannschaften des Regiments, die an der Feier teilzunehmen wünschen, werden gebeten, ihre Adresse — unter Angabe der Dienstzeit und der Kompagnie, bei der sie standen — bis spätestens zum 15. Mai d. J. — an das Regiment nach Hagenau i. Elsaß einzusenden. Unteroffiziere und Mannschaften können dies auch durch Vermittelung der 137er Vereine bewirken, denen sie etwa angehören, und die hiermit um gefällige Uebermittelung der Anmeldungen gebeten werden.

Der Verein **ehemaliger Kürassiere vom Regiment von Driesen,** (Westf.) Nr. 4 zu Münster, veranstaltet aus Anlaß der Zweihundertjahrfeier der Geburt Friedrichs des Großen, unter dem das Regiment seinen kriegerischen Ruhm begründet hat, am 22., 23. und 24. Juni 1912 einen Regimentsappell der ehemaligen Angehörigen des Regiments. Alle ehemaligen 4. Kürassiere, die beabsichtigen, an den Regimentsappell teilzunehmen, wollen ihre genaue Adresse unter Angabe der Eskadron und des Ersatzjahrganges an den Schriftführer des Vereins, Kameraden Rammelmann, Münster i. W., Maximilianstraße Nr. 19, alsbald einsenden. Einzelheiten werden ihnen hierauf zugehen.

Eine nur kurze Herrlichkeit ist den neuen, langformatigen Hundertmarkscheinen beschieden gewesen, die so vielfach vom ästhetischen und praktischen Standpunkt die Kritik herausgefordert haben und auch im preußischen Abgeordnetenhause eine lange Debatte über sich ergehen lassen mußten. Zumal die Handelskreise konnten sich mit den neuen „Blauen" nicht befreunden und so werden sie denn jetzt nach einer „einjährigen Dienstzeit" wieder eingezogen, meist schon recht zerknittert und zerfalten. Gegen dieses Uebel haben übrigens die Amerikaner ein Verfahren zum Waschen und Glätten alter Banknoten erfunden. Das Reichsbankdirektorium aber wird zu der früheren Form wieder zurückgreifen.

Heeren-Werve, 19. März. **(Schweine-Versicherungsverein.)** Im Lokale des Herrn Northoff fand Sonntag die Generalversammlung des Vereins zur Versicherung von Schweinen in Heeren-Werve statt. Herr Trelle erstattete den Jahresbericht. Die Zahl der Mitglieder betrug 67, die Zahl der versicherten Schweine 153. Der Einnahme von 641,65 Mark stand eine Ausgabe von 620,75 Mark gegenüber. 140 Schweine waren Ende Mai 1911 mit sehr gutem Erfolg gegen Rotlauf geimpft worden. Es fielen 10 kleinere Schweine. Der Rücklagefonds des Vereins ist auf 154,92 Mark angewachsen. Die Rechnungslage wurde von den Herren Kimpel aus Südkamen und Uffelmann aus Königsborn geprüft und richtig befunden. Die beiden genannten Rechnungsprüfer wurden fürs künftige Rechnungsjahr 1912-13 wiedergewählt; desgleichen die drei ausscheidenden Vorstandsmitglieder auf zwei Jahre: Herr Friedrich Schäfer-Heeren als 1. Vorsitzender, Herr Wöhe-Kamen und Herr Fürst-Königsborn als Taxatoren.

§ **Oberaden,** 19. März. **Der Schulneubau,** der hier auf luftiger Höhe inmitten des Waldes errichtet wird, schreitet seiner Vollendung entgegen, sodaß er schon zu Beginn des neuen Schuljahres seiner Bestimmung übergeben werden kann. Früher gehörten die hiesigen Katholiken zum Schulverband Beckinghausen, Amt Derne. Seit dem Inkrafttreten des Volksschulunterhaltungsgesetzes am 1. April 1903 besuchen unsere Kinder aber nur noch gastweise die Beckinghauser Schule. Mit diesem Verhältnis wird nun bald endgültig gebrochen. Nicht lange mehr und die Römerburg, welche einstmals von Kommandos und Waffengeklirr römischer Soldaten widerhallte, wird widerklingen von hellen Kinderstimmen, die an jener historischen Stätte die Grundlage ihrer allgemeinen Bildung empfangen sollen, deren sie auf dem Lebenswege so notwendig bedürfen. Der Bau macht einen schönen, schmucken Eindruck und wird unserer Ortschaft nur zur Zierde gereichen.

× **Heil,** 19. März. **Wegen Diebstahls** wurde von der Dortmunder Strafkammer der Bergmann Heinr. Hupach von hier zu einer Gefängnisstrafe von 5 Monaten verurteilt. Br hatte seinem Logiskollegen Quante urteilt. Er hatte seinem Logiskollegen Quante den Sonntagsanzug gestohlen und handelte im Rückfall.

Dortmund, 18. März. **(Verschiedenes.)** Gegen Professor Mirus, den Vorsitzenden des Impfgegnerbundes, ist eine erneute **Disziplinaruntersuchung** eingeleitet worden wegen unzulässiger Agitation.

Die Kassiererin Paula Kronen, die in einem Geschäfte in Charlottenburg Unterschlagungen begangen hatte, wurde hier **verhaftet.**

** **Hagen,** 16. März. **Das Reichsgericht verwarf** die Revision des Kaufmanns Rudolf Miethe, der am 20. Januar vom Schwurgericht Hagen wegen Ermordung seines Vaters, begangen im Mai 1911 in Schwelm, zum Tode verurteilt worden war.

„—" **Münster,** 15. März. **(Vom 53. Westfälischen Provinziallandtag.)** In der neunten Vollsitzung beschäftigte sich das Haus mit der Vorlage über die Verwendung der Ueberschüsse des Rechnungsjahrs 1910. Die Hauptrechnung hat einen Bestand von 479 252 Mk. ergeben. Der Provinziallandtag beschloß, diesen Betrag wie folgt zu verwenden: für den Kanalausgleichfonds 50 000 Mark, für die Kulturen bei Ammeloe 30 000 Mark, für den Erneuerungsfonds für technische und maschinelle Anlagen (Abschreibungskonto) 43 803 Mark, zur Verminderung der Provinzialsteuern für 1912 345 449 Mk. Ferner wurde dem Vorschlag der Kommission stattgegeben und ein Betrag von 10 000 Mk. dem Provinzialausschuß zur Verfügung gestellt, der zum Andenken der Verdienste des Pastors v. Bodelschwingh zum Zweck der Fürsorge für Epileptische verwandt werden soll. Der Haupthaushaltsplan für 1912 und 1913 wurde genehmigt. Er schließt in Einnahmen und Ausgaben für 1912 mit 12 136 400 Mk. und für 1913 mit 12 486 000 Mark ab (gegen 11 315 596 Mk. im Jahr 1911). Die Steigerung für 1912 beträgt 820 403 Mk. und für 1913 1 170 693 Mk. An außerordentlichen, durch Anleihe zu beschaffenden Einnahmen sind vorgesehen 1 904 000 und 1 198 500 Mk. Die Gesamtsumme des Etats beläuft sich somit für 1912 auf 14 040 400 Mk. und für 1913 auf 14 667 600 Mk. (gegen 12 298 196 Mk. im Jahr 1911); dies bedeutet ein Mehr von 1 741 903 und 2 369 103 Mk. In der Erörterung wurde die Erwartung ausgesprochen, daß der Staat seinen Beitrag für den Westfälischen Verein zur Förderung des Kleinwohnungswesens von 2000 auf 2500 Mark, d. h. auf dieselbe Summe erhöhe, die als Provinzialbeitrag in den Haushaltsplan eingestellt ist. Der Abgeordnete Landrat v. Borries-Herford beantragte: „Die Tilgung der für die Provinzialanstalten aufgenommenen Anleihen hat ratenweise zu erfolgen, beginnend am 1. April des Jahres, nachdem die Anstalt oder einzelne Gebäude oder Erweiterungsbauten für die Provinz nutzbar geworden sind. Auch darf die Verzinsung von diesem Zeitpunkt an nicht mehr aus bewilligten Mitteln gedeckt werden." Bisher sind die Bauzinsen grundsätzlich bei den nicht werbenden Anlagen zum Kapital geschlagen worden. Der Antrag wurde dem Provinzialausschuß zur Prüfung überwiesen.

In der 11. Vollsitzung beschäftigte sich das Haus mit der Beratung eines Antrages Graf von Galen über den Maßstab für die Verteilung der Lasten der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft. Der Antrag geht dahin, der Provinziallandtag wolle beschließen, den Provinzialausschuß als Vorstand der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft zu ersuchen, dahin zu wirken, daß die zurzeit infolge Aufbringung der Mittel nach dem Maßstabe des Steuerfußes bestehenden Ungleichheiten durch eine anderweitige Umlage der Mitgliederbeiträge nach § 990 ff. oder 1010 der Reichsversicherungsordnung beseitigt werden. Der Abgeordnete Landesökonomierat Herold beantragte, daß in dem Antrage zwischen den Worten „Aufbringung der Mittel" und „nach Maßgabe des Steuerfußes" das Wort „allein" eingeschoben werde. Der Landeshauptmann Dr. Hammerschmidt bemerkte, bei der außerordentlich schwierigen Frage sei es unmöglich, schon jetzt bestimmte Vorschläge zu machen. Mit dem Berichterstatter stimme er darin überein, daß die Grundsteuer keinen gerechten Maßstab mehr für die Verteilung der Unfallasten darstelle. Mit der Zeit müsse man nach einem andern, billigern und einfachern Mittel suchen, das ohne allzu große Belästigung der Beteiligten angewandt werden könne. Der Antrag v. Galen wurde mit der von dem Abgeordneten Herold vorgeschlagenen Aenderung angenommen. Hierauf erklärte der Oberpräsident Prinz v. Ratibor und Corvey mit dem Wunsche, daß sich die diesjährige Tagung fruchtbringend und segensreich für die Provinz gestalten möge, im allerhöchsten Auftrage den 53. Westfälischen Provinziallandtag für geschlossen.

? **Münster,** 16. März. **Ein schwerer Unglücksfall** trug sich in einem Hause an der Industriestraße zu. Dort hatten sich mehrere Jungen nach der auf dem Boden gelegenen Waschküche begeben. Zwei Sechsjährige schlossen die Türe ab, um einen anderen Jungen nicht mehr hereinzulassen. Als sie sich später wieder entfernen wollten, konnten sie die Türe nicht mehr öffnen. Sie versuchten deshalb, durch ein Fenster auf das Gesimse und auf diesem nach einem offenstehenden Fenster zu kommen, um ein anderes Zimmer zu erreichen. Dabei sind sie aus der großen Höhe abgestürzt und sehr schwer verletzt worden.

„—" **Mülheim** (Rhein), 18. März. **(Ein folgenschwerer Einbruch.)** Unter Benutzung eines Beiles drangen Freitag gegen 10½ Uhr abends drei Männer in die Kantine des Forts XI hier ein und begannen dort eine Kneiperei. Gegen 11 Uhr wurden sie von einer Militärpatrouille überrascht. Die Einbrecher löschten das Licht aus und bewarfen die Soldaten mit Gläsern. Schließlich kamen sie heraus und wollten entfliehen. Die Patrouille rief ihnen zu: „Stehen bleiben, oder es wird geschossen." Dieser Aufforderung wurde keine Folge geleistet. Daraufhin feuerten die Soldaten und schossen zwei der Einbrecher nieder, während der dritte festgenommen werden konnte. Einer der Erschossenen ist ein schon mehrfach wegen schweren Diebstahls bestrafter Gelegenheitsarbeiter von hier. Die Personalien des zweiten konnten noch nicht festgestellt werden, während der dritte auch schon wiederholt wegen schweren Diebstahls bestraft worden ist.

„—" **Frankfurt** (Main), 16. März. **(Vom Vater ermordet.)** In einem hiesigen Hotel erschoß der in ärmlichen Verhältnissen lebende 77jährige Chemiker Friedrich Vögel aus Krailsheim seine 41jährige, etwas geistesschwache Tochter und verschwand darauf. Bis jetzt gelang es nicht, ihn aufzufinden. Man nimmt an, daß er die Tat aus Not ausgeführt und sich dann selbst an einer andern Stelle das Leben genommen hat.

Todessturz eines Fliegers.

Auf dem Flugplatz Teltow bei Berlin ist am Freitag, kurz nach 12 Uhr mittags, der Wright-Flieger Witte abgestürzt. Er war sofort tot. Mit Witte hat der deutsche Flugsport nunmehr bereits siebzehn Todesopfer gefordert. Ueber die näheren Umstände des Unglücks wird berichtet: Vormittags weilte eine Schülerabteilung aus Zehlendorf auf dem Flugplatz Teltow. Trotz des starken und böigen Windes stieg Witte mit einem Wright-Zweidecker (50 PS. N. A. G.-Motor) auf und flog in ca. 30 bis 50 Meter Höhe zwei Runden. Als er gerade die dritte Runde zur Hälfte vollendet hatte, sah man, wie der Zweidecker plötzlich steil gegen den Boden ging und sich bei Berührung der Erde nach vorn überschlug. Sofort eilte man dem Flieger zu Hilfe; es war aber alles vergeblich. Witte war tot. Er war im Sturze aus seinem Sitze gefallen und lag mit zerbrochenen Gliedern, durch die Wucht des Falles fast in den weichen Boden eingewühlt, neben der total zertrümmerten Maschine. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht aufgeklärt.

Schweres Eisenbahnunglück bei Wittenberge.

Freitag morgen ereignete sich in Wittenberge bei Berlin ein schweres Eisenbahnunglück, indem der Postzug 6067 infolge Ueberfahrens des Einfahrtssignals auf dem Bahnhof Wittenberge gegen einen nach Lüneburg ausfahrenden Kohlenzug 6994 fuhr. Ein Zugführer und ein Wagenwärter wurden getötet, vier Zugbeamte schwer verletzt. Der Materialschaden ist sehr groß. 3 Wagen des Zuges 6067 sind vollständig verbrannt. Die Personenbeförderung von Berlin nach Hamburg, Lüneburg und zurück findet über Stendal statt.

Der zwischen 2 und 3 Uhr nachts in Wittenberge aus Hamburg ankommende Postzug 6067 überfuhr sämtliche drei Einfahrtssignale des Bahnhofs Wittenberge und stieß dabei mit dem Güterzug 6994, der gerade den Bahnhof verlassen hatte und nach Lüneburg bestimmt war, zusammen. Der Lüneburger Zug befand sich auf einem Sondergleis, das die übrigen Gleise der Richtung Hamburg—Berlin kreuzt, so daß ihm der Hamburger Postzug direkt in die Flanke fuhr. Da der Postzug, der stark beschleunigt fährt, und eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 80 Stundenkilometern hat, sich noch in ziemlich scharfer Fahrt befand, so war der Zusammenstoß so heftig, daß sich die Lokomotive des Hamburger Zuges hinten etwa 1 Meter hochhob. Von den nachfolgenden Wagen, von denen die vorderen total zerdrückt wurden, fuhren etwa 8 ineinander. Die glühenden Kohlenmassen aus der Maschine des Postzuges setzten die nächstfolgenden Wagen, die mit Postsendungen für Berlin und Umgegend beladen waren, in Brand. Es wurde versucht, die Postpakete zu retten. Dies ist aber vollständig mißlungen. Der brennbare Inhalt der Pakete fing so schnell Feuer, daß das Rettungswerk bald aufgegeben werden mußte. Die drei Wagen sind vollständig verbrannt. Der Inhalt einer großen Anzahl Postsendungen, Sommerhüte, Obst-, Fleischwaren, Gemüse, Kleidungsstücke, Spielwaren usw. liegt über die ganze Unglücksstelle umhergestreut.

Bei dem Unglück wurde der Zugführer Deiß aus Hamburg und der Wagenwärter Ihde aus Altona getötet. Der Lokomotivführer Knaack aus Wittenberge und der Aushilfsheizer Reetz aus Husum, die sich ebenfalls auf der Hamburger Maschine befanden, erlitten nicht unerhebliche Verletzungen. Der Reservezugführer Springer, der den Güterzug nach Lüneburg führte, erlitt eine Beinverletzung. Der Hilfsheizer Pantelat, der aushilfsweise aus Insterburg nach Wittenberge versetzt worden war, versuchte bei dem Unglück von der Maschine abzuspringen. Es gelang ihm dies, doch wurde er von den nachstürzenden Kohlenmassen des Tenders begraben. Seine Verletzungen sind so stark, daß man keine Hoffnung hat, ihn am Leben zu erhalten. Ob der Lokomotivführer Knaack die Signale aus Fahrlässigkeit überfahren hat, oder ob die Bremsen versagt haben, muß erst die Unter-

suchung und Vernehmung des Führers Knaack ergeben. Knaack ist jedoch noch nicht vernehmungsfähig. Die Untersuchung selbst dürfte ziemlich ergebnislos verlaufen, da die Maschinen vollständig zertrümmert sind. Durch den Zusammenstoß sind etwa 10 Wagen so schwer beschädigt, daß sie als altes Material bezeichnet werden können. Eine größere Anzahl Güterwagen hat leichtere Beschädigungen erlitten. Der vierte Wagen des Hamburger Zuges, ein sogenannter Etagenwagen, war mit Schweinen beladen. 22 dieser Borstentiere waren bei dem Unglück getötet worden.

Schiffs-Zusammenstoß im Kanal.

Im Kanal stießen eine deutsche Bark und ein englischer Dampfer zusammen. — Der mit der deutschen Barke „Pisagua" im Kanal zusammengestoßene englische Dampfer „Oceana" ist gesunken. Er war von Tillbury mit der Bestimmung nach Bombay abgegangen und hatte 16 Passagiere erster und gegen 30 Passagiere zweiter Klasse an Bord, welche zur Zeit des Zusammenstoßes abends schliefen. Wie es heißt, sind 25 Personen ums Leben gekommen.

Wie die Peninsular and Oriental-Dampfschiffahrtsgesellschaft noch mitteilt, ist der Verbleib aller Passagiere der „Oceana" jetzt bis auf sieben festgestellt. — Ein französisches Fischerboot ist in Newhaven mit zwei Leichen von dem Dampfer „Oceana" angekommen. Verschiedene Personen von der „Oceana" sind schwer verletzt. Einem Schiffszimmermann ist ein Bein abgenommen worden. Achtzehn Passagiere sind nur notdürftig bekleidet, in London angekommen. Die deutsche Bark „Pisagua" ist in sinkendem Zustand von Schleppern in Dover eingebracht worden.

Der englische Dampfer „Oceana" hatte eine Besatzung von 280 Mann und 41 Passagiere, von denen 28 in Newhaven und 9 in Eastbourne an Land gesetzt wurden. Daher werden vier Passagiere vermißt. Es wird befürchtet, daß diese sowie einige Mann von der Besatzung beim Kentern eines Rettungsboots ertrunken sind. Die „Oceana" führte 747 610 Pfund Sterling in barem Gelde mit sich.

Aus aller Welt.

— **Tod beim Billardturnier.** Bei einem Billardturnier in Kerkaus Billardsälen im Zentralhotel zu Potsdam mit dem Weltmeister Hugo Kerkau fiel der Billardmeister H. Algner nach der 60. Karambolage entseelt neben dem Billard zu Boden. Als Todesursache wird Herzschlag angenommen.

— **Zur Verhaftung von Millionenschwindlern.** Die Ermittlungen der Schöneberger Kriminalpolizei gegen die Mitglieder der „Schwarzen Bande", die kürzlich in Haft genommen wurden, haben inzwischen ergeben, daß die Schwindeleien einen bedeutend größeren Umfang erreicht haben, als bisher angenommen wurde. Unter den Geschädigten befinden sich auch viele Berliner Firmen, und es dürfte als erwiesen gelten, daß Kaufmann Ludwig Schäfer und seine Komplizen die Geschäftswelt um eine halbe Million geschädigt haben.

— **Auf der Eisenbahnfahrt** von Köln nach Berlin wurden einem chilenischen Offizier aus einem verschlossenen Koffer eine goldene Herrenuhr, eine aus 20 bis 30 seltenen Münzen bestehende Sammlung, unter der sich auch zwei bis drei alte kolumbische Münzen befanden, ein altes goldenes Armband mit Emailleverschluß und eine alte goldene Damenuhr usw. gestohlen. Der Offizier erleidet hierdurch einen Schaden von über 1500 Mk. Von dem Dieb, der in der Abwesenheit des Eigentümers den Koffer mit einem Nachschlüssel geöffnet haben muß, fehlt bisher jede Spur.

— **Geständnis des Räubers Pyttlick.** Der Hausdiener Alois Pyttlick, der kürzlich den Raubmordversuch an der Gastwirtin Elisabeth Schell verübt hat und in Laubau in Schlesien verhaftet wurde, ist jetzt nach Berlin gebracht worden. Er wurde am Schlesischen Bahnhof von zwei Kriminalbeamten in Empfang genommen und gefesselt in einer Autodroschke nach dem Polizeipräsidium gefahren und dort eingeliefert. Noch am Abend wurde er von Kommissar Mettelmann vernommen. Pyttlick, der seine Tat sehr zu bereuen scheint, legte ein völliges Geständnis ab. Die Tat selbst schildert er so, wie es Frau Schell bei ihrer Vernehmung im Krankenhause getan hat. Nur will er zu dem Raubmordversuch die Anregung in einem Kinematographentheater erhalten haben, das er am Abend vorher besucht hat, und in dem eine Mordszene vorgeführt wurde. Nach Begehung des Verbrechens ist er zuerst nach Leipzig gefahren, dann nach Kohlfurt, Sagan, bis er schließlich in Laubau landete, wo ihm das Geld ausging und seine Verhaftung erfolgte.

— **Von der Mutter im Bett erdrosselt.** Vor dem Zwickauer Schwurgericht stand die 46 Jahre alte Wirtschafterin Cäcilie Elly aus Reichenbach bei Waldenburg unter der Anklage, ihren eigenen 21jährigen Sohn im Bett erdrosselt zu haben. Sie gestand die Tat in allen Einzelheiten ein. Der ermordete Sohn war geistesschwach und hat ihr stets großen Kummer bereitet. Nachdem ihr Mann vor zwei Jahren gestorben, wußte sie nicht wohin mit dem Jungen. Arbeiten wollte er nicht, außerdem soll er bösartig und widersetzlich gewesen sein. Deshalb soll sich die Frau schon länger mit dem Gedanken getragen haben, sich selbst oder den Jungen aus dem Leben zu schaffen. Am 30. Oktober faßte sie den bestimmten Entschluß und führte ihn sofort aus. Als der Sohn im Bett schlief, zog sie ihm den Strick um den Hals und erdrosselte ihn. Da man ursprünglich Selbstmord annahm, wurde die Leiche beerdigt, nach 6 Tagen aber wieder ausgegraben, da die Angeklagte inzwischen dem Gendarmen ein Geständnis abgelegt hatte. Das Urteil lautete, da die Geschworenen die Frage der Ueberlegung verneint hatten, nur wegen Totschlags auf acht Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrenrechtsverlust.

— **Im Schullehrerseminar** in Würzburg sind 20 Schüler unter Vergiftungserscheinungen erkrankt.

— **Russische Korruption.** Gegen den Direktor der Sibirischen Eisenbahn, Ossipow, wurde auf Anordnung des Revisors Senators Medem ein Strafverfahren wegen Unterschlagungen und Mißbräuche eingeleitet.

— **Raubmord.** Auf den Geldwechsler Pippo in Genua wurde ein Raubmord verübt. Als er im Begriffe stand, seinen Laden in der Nähe des Hauptbahnhofes zu öffnen, überfielen ihn zwei Räuber, töteten ihn durch 4 Revolverschüsse, verwundeten ein junges Mädchen und einen Herrn, die um Hilfe riefen, schwer, raubten 20 000 Lire in Gold und entflohen.

— **Juwelen** im Werte von 100 000 Mark wurden dem Reisenden einer Birminghamer Firma in einem Londoner Vorortthotel gestohlen.

— **Die 2,5-Millionen-Erbschaft** des im Irrenhaus verstorbenen unzurechnungsfähigen französischen Grundbesitzers Sapenes wurde vom Gericht dem König Alfons von Spanien zugesprochen. Die als natürliche Erbin auftretende Nichte des Verstorbenen protestierte gegen den Gerichtsbeschluß.

— **Der ehemalige Vorsitzende** der Wertpapier-Abteilung der Suezkanal-Gesellschaft, Lepreux, der nach Unterschlagung von 2 Millionen Francs geflüchtet war, ist in Lille verhaftet worden. Er gestand, durch Spekulationen zu seiner Untreue veranlaßt worden zu sein. In seinem Besitz befanden sich noch 67 000 Francs.

— **Den Bergmannstod** starben 10 Grubenarbeiter auf der Zeche Jekaterinow in Nowotscherkesk in Rußland.

— **Ein Massentod von Millionären** ist bei dem Eisenbahnunglück bei Poughkeepsie in Nordamerika dadurch verhütet worden, daß der Hudsonfluß, in den fünf Wagen des sogenannten „Millionärszugs" fielen, zugefroren war, und die Wagen infolgedessen nicht völlig untergingen. Immerhin wurden 21 Personen zum Teil schwer verletzt, darunter mehrere Dollarkönige.

Neueste Nachrichten

W = Wolff's Bureau. H = Hirsch's Bureau. ⌘ = Privattelegramm.

Der Bergbauliche Verein über die Streikziffern.

W **Essen,** 18. März. Zu der in der sozialdemokratischen Presse wiederholt aufgestellten Behauptung, daß die vom Bergbaulichen Verein in der bürgerlichen Presse veröffentlichten Angaben über die Zahl der Streikenden nicht richtig seien, teilt der Bergbauliche Verein mit: Das sozialdemokratische „Bochumer Volksblatt" erklärt heute, der Bergbauliche Verein berechne nur 187 943 oder 58,02% Streikende, aber das ergebe nur eine Gesamtzahl von 333 257 Bergleuten. Fast 40 000, die noch an der 370 000 Mann betragenden Belegschaft fehlen, seien wohl in die Luft geflogen. Es stehe also fest, daß immer noch etwa 225 000 Bergleute streiken. Hierzu ist zu bemerken, daß die vom Zechenverband angegebene Zahl 187 943 Mann, nicht wie das „Bochumer Volksblatt" angibt 58,02%, sondern 56,04% der Streikenden ausmacht und, wie auch in der Presse ausdrücklich bemerkt ist, sich nur auf die Frühschicht bezieht. Zu den angegebenen Zahlen sind die der Mittags- und der Nachtschicht, die stets getrennt verbreitet worden sind, hinzuzurechnen. Zu der gestrigen Mittagsschicht sollten anfahren 10 301, angefahren sind tatsächlich 7112 Mann. Zu der Schicht zum Freitag sollten anfahren 12 703, angefahren sind 9158 Bergleute. Insgesamt ergibt sich für die Früh- und Mittagsschicht vom 15. März und für die Nachtschicht vom 15. zum 16. März ein Soll von 356 261 Bergleuten. Die errechnete Zahl der Ausständigen stimmt fast ganz genau mit der vom Oberbergamt errechneten Zahl überein. Die geringe Differenz in den beiden Angaben beruht darauf, daß der Zechenverband die Zahl der angefahrenen Grubenbeamten veröffentlicht. Hieraus geht zweifellos hervor, daß die vom „Bochumer Volksblatt" mit 225 000 angegebene Zahl der Streikenden durchaus falsch ist.

Im Saargebiet wird weitergestreikt.

W **St. Avold,** 18. März. Der Streik auf den Zechen der Saar- und Mosel-Bergwerks-Gesellschaft ist unverändert. Heute morgen streiken auf Schacht 5 1900 Mann von 2300, auf Schacht 2 1000 von 1200, auf Schacht 6 900 von 1000.

Bergarbeiterbewegung in Schaumburg-Lippe.

H **Hannover,** 18. März. Die Ausstandsbewegung unter den Bergleuten hat jetzt auch auf die Kohlenreviere von Schaumburg-Lippe und von Hannover-Deister übergegriffen. Am Sonnabend nachmittag fand eine Besprechung auf den Zechen in Barsinghausen statt, wobei Bergrat Schlosser im weiteren Verlauf erklärte, daß die von den Bergleuten verlangte Lohnerhöhung von 15 Proz. von der Berginspektion nicht bewilligt werden könne, da dies pro Jahr 400 000 Mk. ausmachen würde. Im Anschluß daran fand dann in Barsinghausen eine Versammlung der Bergarbeiter statt, die sich für den Streik erklärte. Vorher hatten auch Versammlungen in Egestorff und Nenndorf stattgefunden, die ebenfalls beschlossen, in den Streik zu treten. Heute früh soll in Barsinghausen nicht eingefahren werden. Für Schaumburg-Lippe fällt die Entscheidung, ob gestreikt werden soll oder nicht, erst am Abend. Eine Versammlung soll darüber abstimmen. Für Barsinghausen kommen 2400, für Schaumburg-Lippe 2460 Bergleute in Frage.

Die Bewegung in Sachsen.

H **Dresden,** 18. März. Da die Grubenbesitzer die Forderungen der Bergleute ablehnten, wurde gestern nachmittag von den überfüllten Versammlungen im Oelsnitzer und Lugauer Bezirk einmütig der Streik beschlossen. Man rechnet auf 15 000 streikende Bergarbeiter. Die evangelischen Arbeitervereine schließen sich der Bewegung nicht an.

Der Streik in England.

H **London,** 18. März. Die Angaben über die Zahl der beschäftigungslosen Arbeiter gehen weit auseinander. Die „Morning Post" gibt sie einschließlich der streikenden Bergleute auf 1 800 000 an, die „Times" berechnet sie auf 1 340 000 Mann. Die Gewerkschaften, deren Mitglieder gegen Arbeitslosigkeit versichert sind, werden sehr in Mitleidenschaft gezogen. Nach einem Bericht der „Morning Post" hatten die Gewerkschaften, ausschließlich der Organisation der Bergarbeiter, am letzten Sonnabend über 2 Millionen Mark an Unterstützungen zu zahlen.

Neuer Riesenstreik in England.

H **London,** 18. März. „Evening Standard" meldet, daß für das nun beginnende Frühjahr ein Ausstand der Dockarbeiter und der verwandten Industrien geplant sei, der an Umfang alle bisher dagewesenen Streiks in England übertreffen soll. Beratungen hierüber schweben in allen Arbeitersyndikaten bereits seit dem vergangenen Herbst.

Wieder ein Fliegerunfall.

⌘ **Frankfurt** a. M., 18. März. Der Gradeflieger Kahnt ist gestern nachmittag bei einem Fluge auf dem Reppstedter Felde, wo die Luftschiffhalle sich befindet, bei einem Wettbewerb um den Wronkerpreis verunglückt. Die Aufgabe war, von dem Luftschiffhafen auf den 880 Meter hohen Feldberg im Taunus, dem höchsten Gipfel des Gebirges zu fliegen, dort ohne zu landen eine Botschaft abzugeben und wieder nach der Abfahrtstelle zurückzukehren. Es herrschte in den hohen Regionen starker Wind und Kahnt kam nicht zum Feldberg; sondern war genötigt, in einem Gehölz zwischen dem Feldberg und dem benachbarten Gipfel Altkönig niederzugehen. Er wurde bei dem heftigen Anprall gegen die Vorspannungsdrähte geschleudert und erlitt starke Fleischwunden im Gesicht. Außerdem brach er den rechten Unterarm. Lebensgefahr besteht bei dem Verunglückten glücklicherweise nicht.

Eine furchtbare Grubenexplosion.

⌘ **Petersburg,** 18. März. Im Schacht „Italjanka" hat sich am Sonnabend eine furchtbare Explosion ereignet. 53 Tote sind bisher zu Tage gefördert worden. Die Arbeiter versichern, daß noch weitere 25 Bergarbeiter umgekommen sind.

Türkisches Feuer auf einen italienischen Aeroplan.

H **Turin,** 18. März. In Benghasi stieg Leutnant Kanonieri mit einem Militärflugzeug auf und unternahm einen Erkundungsflug bis auf das türkische Lager. Die Türken eröffneten ein lebhaftes Gewehrfeuer gegen das Flugzeug und Leutnant Kanonieri wurde von einer Kugel ins Bein getroffen. Er verlor jedoch seine Kaltblütigkeit nicht und es gelang ihm, den Motor wieder in Gang zu bringen und mit seinem Apparat die italienischen Linien zu erreichen.

Die Bombe im Postpaket — ein Racheakt der Maffia.

⌘ **Newyork,** 18. März. Der Oberrichter Rosalsky, der seinerzeit den Wiener Brandt zu 30 Jahren Freiheitsstrafe verurteilt hatte, erhielt heute eine Bombe mit der Post zugesandt. Die Polizei hatte von der Sendung Wind bekommen und den Empfänger gewarnt. Der zur Oeffnung des Pakets entsandte Polizeiinspektor ist von der explodierenden Bombe schwer verletzt worden; das Zimmer gänzlich verwüstet. Der Absender der Höllenmaschine ist vermutlich ein Italiener, der der Maffia angehört. Der Richter war bedroht worden, weil er einen italienischen Erpresser bestraft hatte.

Spielplan des Dortmunder Stadttheaters

Donnerstag, den 21. März 1912. Abends 7½ bis 10¼ Uhr. Opernpreise. Serie A, Nr. 53, grüne Karten. Zum 2. Male. ☞ Novität! ☜ „Stella maris". Musikalisches Schauspiel in 3 Aufzügen von Alfred Kaiser.

Freitag, den 22. März 1912. Abends 7½—10¼ Uhr. Schauspielpreise. Serie B, Nr. 53, braune Karten. Zum 1. Male. „Gudrun". Trauerspiel in 5 Aufzügen von Ernst Hardt.

Sonnabend, den 23. März 1912. Nachmittags 3¼ bis 6¼ Uhr. ☞ Schülervorstellung. ☜ Schülerpreise. „Wilhelm Tell". Schauspiel in 5 Aufzügen von Friedrich von Schiller.

Abends 7½—10½ Uhr. Opernpreise. Novität! Zum 6. Male. Novität! „Eva". (Das Fabrikmädel). Operette in 3 Aufzügen von Franz Lehar.

Sonntag, den 24. März 1912. Nachmittags 3½—6 Uhr. Volkstümliche Preise. „Die Schmuggler". Elsässische Komödie in 4 Aufzügen von A. Dinter.

Abends 7½—10. Opernpreise. Novität! Zum 4. Male. Novität! „Der Kuhreigen". Musikalisches Schauspiel in 3 Aufzügen von Wilhelm Kienzl.

Hausfrauen!

Die Zeiten sind schlecht und teuer — da heißt es rechnen und sparen. Auch Sie verwenden wahrscheinlich schon die billigeren Kaffee-Surrogate anstelle von Bohnenkaffee oder benutzen sie als Zusatz.

Aber seien Sie vorsichtig!

Es werden jetzt alle möglichen Fabrikate empfohlen, doch alle — sie mögen heißen wie sie wollen — zeigen immer wieder, daß der täglich von Millionen getrunkene Kathreiners Malzkaffee als Kaffee-Ersatzmittel **einzig** dasteht. Kathreiners Malzkaffee ist nicht etwa nur geröstetes Getreide, wie es unter allen möglichen Namen jetzt angepriesen wird, sondern Kathreiners Malzkaffee wird aus wirklichem Malz in der größten Malzkaffee-Fabrik der Welt nach bewährtem Verfahren seit über 20 Jahren hergestellt. Tausende von Aerzten empfehlen Kathreiners Malzkaffee als bestes Getränk für Gesunde und Leidende, Erwachsene und Kinder. Kathreiners Malzkaffee schmeckt vorzüglich, bekommt auch **auf die Dauer** gut und ist dabei außerordentlich billig; ein Zehnpfennig-Paket gibt 20 Tassen.

Bedenken Sie also, was Sie sparen!

Achten Sie aber darauf, daß Kathreiners Malzkaffee niemals lose ausgewogen verkauft wird, sondern nur in geschlossenen Paketen mit Kneipp-Bild.

Daß Sie beim Einkauf von Kaffee-Surrogaten vorsichtig sind, liegt also — in Ihrem Interesse! 439;

Ihr Haushalt macht es!

Geschäfts-Eröffnung!

Wir errichteten in Kamen, Weststrasse 10, eine

Buch- u. Schreibwarenhandlung,

in der wir alle einschlägigen Artikel in bester Ausführung und Auswahl vorrätig halten. Indem wir den Bewohnern von Kamen und Umgegend hiervon Mitteilung machen, werden wir bestrebt :-: sein, allen Anforderungen gerecht zu werden. :-:

Verlag der „Kamener Zeitung".

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in Kamen belegenen, im Grundbuche auf den Namen der Kaufleute **Abraham** und **Emil Jacoby** zu **Kamen** als Inhaber der offenen Handelsgesellschaft **Jakob Jacoby** zu **Kamen** eingetragenen Grundstücke

Flur 28 Nr. 88/2, Weide, Deuterskamp, 63,58 ar groß, mit 17,43 Taler Reinertrag und Flur 26 Nr. 995/520 und 996/520 mit Wohnhaus und Hofraum Weststraße Nr. 47, 37 und 57 qm groß mit 285 Mark Nutzungswert

am 23. Mai 1912, vormittags 10 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — versteigert werden.

Kamen, den 14. März 1912. [438

Königliches Amtsgericht.

Holz-Verkauf

Haus Velmede.

Mittwoch, den 20. ds. Mts., morgens 10 Uhr, sollen im Forstdistrikt Nordberg:

1000 Stck. Börden zu Brandholz und Erbsenreisig;

50 Raummeter Eichen- und Hainbuchenstangen

nummerweise meistbietend verkauft werden. Versammlung beim Wirt Haumann resp. an Ort und Stelle.

Töddinghausen, den 15. März 1912. 430

Blödom.

Eine interessante Statistik

über die Entwicklung einer Zeitung innerhalb eines Jahrzehnts bieten nachstehende Ziffern über die Steigerung der Abonnentenzahl des

Berliner Tageblatt

1902	76,000
1903	87,000
1904	94,000
1905	106,000
1906	112,000
1907	128,000
1908	150,000
1909	175,000
1910	190,000
1911	209,000
1912 (Anfang März)	215,000

Das Berliner Tageblatt mit seinen wertvollen sechs Wochenschriften kostet

2 Mark monatlich

bei allen Postanstalten Deutschlands [2545

Geschäftsverlegung u. Empfehlung!

Mit dem heutigen Tage verlegte mein

Möbel- u. Dekorationsgeschäft

von Markt 15 nach

Bahnhofstrasse 54.

Für das mir bisher bewiesene Vertrauen bestens dankend, bitte ich, mir dasselbe auch fernerhin bewahren zu wollen. [418

Hochachtungsvoll

Karl Vonhoff.

Ludwig Knieper, Kamen,

Nordstrasse 7. Telefon Nr. 204. Nordstrasse 7.

Größte und älteste

Sargschreinerei u. Sargausstattungsgeschäft hier.

Unterhalte stets großes Lager in

Metall-, Eichen-, Buchen- und Tannen-Särgen.

Geschäftsgrundsatz: 289

Strengste Reellität, prompte Bedienung. mögl. billige Preise.



Damen- und Herren-

Taschenuhren u. Uhrketten Trauringe,

sowie moderne **Colliers, Medaillons, Armbänder. Broschen, Ringe, Ohrringe usw.** kaufen Sie am **besten** und **billigsten** beim Fachmann



Uhren-Hübler

Uhrmachermeister

(früher Carl Lugge) Bahnhofstr. 5

Größte Auswahl

in mod. Freischwinger-Regulateuruhren

Wecker von 1.50, Remontoir-Uhren von **3** Mk. an.



Alles unter Garantie.

Zugaben:

Bei jeder Zahlung werden **Rabatt-Gutscheine** verabfolgt. ?2589

Garantiert täglich frische hiesige

dicke Eier

13 Stück **1.00** Mk.

Allerfeinste Bauernbutter	Pfd.	1.40 Mk.
Echter hessischer Preßkopf	„	90 Pfg.
Prima Plockwurst	„	1.25 Mk.

Sowie sämtl. Fleisch- und Wurstwaren, sämtl. Kolonialwaren und Gemüse,

stets allerfeinste frische Ware, empfiehlt billigst

Kaufhaus Glückauf,

?421 **Kamen,** Weststraße 49.

Lehrmädchen gesucht.

[434 **Gebr. Kaufmann, Bahnhofstr.**

Ich verpflichte mich, einer jeden Dame in ganz kurzer Zeit das

Zuschneiden

zu lehren. Ich nehme nicht eher Geld, bis die Betreffenden gründlich zuschneiden können. Meine neue Methode, nach neuestem Pariser Schnitt, kann auch unentgeltlich zu jeder Tageszeit in meiner Wohnung besichtigt werden.

Frau Kromberg,

424* Westfstr. 49, 1. Etg.

Das Ordnen wie Beitragen der Geschäftsbücher, Ausstellen von Rechnungen 2c. suche in freien Stunden zu übernehmen.

Gefl. Adresse befördert die Geschäftsstelle unter **Nr. 437.**

Wohnung

zum 1. April zu vermieten, 3 bis 4 Zimmer nebst Keller und Stall; auch etwas **Gartenland** kann beigegeben werden.

Kamen, Schillstr. 24. 422

Wohnung

von 4 Zimmern ist sofort zu vermieten. [433

Bahnhofstr. 7.

Eine gut erhaltene

Ladentheke

für Kolonialwaren billig zu verkaufen.

Wo, zu erfr. in der Geschst.

Ein Mann

für Gartenarbeit gesucht.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. *440

Flechten

näss. u. trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge,

offene Füße

Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten

Rino-Salbe

frei von schädl. Bestandteilen. Dose Mark 1,15 u. 2,25. Dankschreiben gehen täglich ein. Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und mit Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden Fälschungen weise man zurück. Zu haben in den Apotheken. 230

Turn- Verein „Eintracht" KAMEN.

Am Mittwoch, den 20. März, ist

Riegeneinteilung.

wozu sämtliche Turner gebeten werden, zu erscheinen. Turnschüler, die dreimal nach der Reihe fehlen, können sich als gestrichen betrachten.

435 **Die Turnwarte:** Stöckel. Diesing.

Gardinen, Tüll, Spachtel, Madras

wäscht, färbt, appretiert und spannt nach Plauener Art

Färberei

Galluschke

Waschanstalt

Weststrasse 88.

Verlangen Sie mit Postkarte die neuesten Muster meiner bestexistierenden

Dauerwäsche.

Vorhemd 125, Manschette 150, Kraggen 75 Pfg., in weiß oder farbig.

J. Krick, Dortmund, ?412 Westenhellweg 82a.

Prima Saatwicken und Saathafer

nach Muster abzugeben. [436

D. Hunsdieck,

Haus Reck bei Kamen.

Marktpreise.

Produktenbörse.

Neuß, den 15. März 1912.

Weizen	100 Kilo	21,00	20,00
Roggen	„ „	19,00	18,00
Hafer	„ „	19,70	18,70
Kartoffeln	50 „	4,00	3,50
Heu	„ „	4,50	4,00
Luzerne-Heu	„ „	5,50	5,00
Krummstroh	500 „	17,00	—,—
Breitdrusch	„ „	19,00	—,—
Kleien	50 Kilo	7,50	—,—
Rüböl in Partien v. 100 Ztr.	100	62,00	—,—
od. faßweise	100 Kilo	64,00	—,—
gereinig. Oel	„ „	65,00	
Rübkuchen (waggonweise)			
große	1000 Kilo	112,00	—,—
kleine	„ „	116,00	—,—

Druck u. Verlag von C. Mann in Norde
Verantwortlicher Redakteur: J. V.: F. Böcking.

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 34. Dienstag, den 19. März 1912. 40. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Weststraße 54a

befindet sich

die Geschäftsstelle der

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen u. Umgegend.

Fernsprecher 166.

Eine Anzeigen-Annahme

der „Kamener Zeitung" befindet sich auch, nach wie vor, bei Herrn C. Holtmann

Bahnhofstraße 58

Fernspr. 133.

Reichstag.

Sitzung vom 15. März.

Am Bundesratstische: Staatssekretär Delbrück, preußischer Handelsminister Sydow. — Präsident Kaempf teilt mit, daß vom Präsidenten der italienischen Deputiertenkammer ein Danktelegramm eingegangen ist. Beifall.) — Vom preußischen Kriegsminister v. Heeringen liegt ein Schreiben vor, in dem gegenüber einer Aeußerung des Abg. Südekum in der Budgetkommission erklärt wird, daß kein Sohn des gegenwärtigen Präsidenten der Artillerieprüfungskommission bei der Firma Krupp angestellt sei. Auch der Vorgänger des Präsidenten habe keinen Sohn bei Krupp gehabt. Abg. Südekum (Soz.) erklärt zur Geschäftsordnung, daß er bedauern würde, wenn er das Opfer falscher Informationen oder einer Personenverwechselung geworden sei. Er werde beim Militäretat auf die Frage zurückkommen. — Bei der dritten Lesung des Nachtragsetats für die Reichsversicherungsanstalt bittet Abg. Mumm (Wirtsch. Vg.) die Leitung der neuen Anstalt, die gewaltigen Mittel, die ihr zur Verfügung stehen werden, volkswirtschaftlich fruchtbringend zu machen, in erster Linie auf dem Gebiete der Wohnungsfrage. Der Nachtragsetat wird endgültig angenommen. — Darauf wird

die Besprechung der Ruhrstreik-Interpellation

des Zentrums fortgesetzt.

Abg. **Gothein** (Vpt.):

Mit dem Wortlaut der Interpellation steht die Begründungsrede des Herrn Schiffer nicht im Einklang. (Sehr wahr! links.) Auf ein hohes Niveau hat er die Debatte nicht gehoben, es wurde wieder ein Parteigezänk. Für uns handelt es sich nicht um die Frage, ob dieser oder jener Verband durch seine Taktik mehr Mitglieder bekommt, sondern um das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter über die Bedingungen des Arbeitsvertrages. Ob der jetzige Streik zweckmäßig oder verfehlt ist, ob er vorwärts führt oder rückwärts, ist ja eine andere Frage. Der Nachweis eines Sympathiestreiks war nicht überzeugend. Die Forderungen der Bergarbeiter sind durchaus berechtigt. Die Kunst der Menschenbehandlung ist den Herrn im Bergbau anscheinend verloren gegangen. Die Zeit für eine Vermittlung ist durchaus reif; zu spät kommt sie noch nicht, da noch auf keiner Seite eine Niederlage stattgefunden hat. Auch in unsern regierenden Kreisen herrscht kein rechtes Verständnis für die Psychologie des Volkes. Ich kann den Staatssekretär nur verstehen unter dem Druck des Herrenhauses. Die preußische Bergverwaltung ist für die Vermittlung ungeeignet. Wir brauchen ein Reichsberggesetz; hätten wir es schon, dann wären die Schwierigkeiten aus der Welt geschafft. Die Schutzleute im Streikgebiet haben schweren Dienst, er wird ihnen noch erschwert durch die Nervosität ihrer Vorgesetzten. Die Regierung muß an dem sozialen Ausgleich mitarbeiten, der Herrenhausstandpunkt muß verschwinden und Gleichberechtigung im Arbeitsverhältnis platzgreifen. (Lebh. Beifall links.)

Abg. **Sosinski** (Pole):

Der Streik ist berechtigt. In allen Ländern raffen sich die Bergarbeiter auf. Ausschreitungen jeder Art verurteilen wir. Jetzt verbietet man unsern Arbeitern polnisch zu sprechen. Wie sollen sie sich da verständigen? Das ist gegen das Vereinsgesetz! Billigt der Staatssekretär dieses frivole Vorgehen der Polizei? Die Regierung will aber gar keine Aufklärung unserer Leute, sie will, daß Blut vergossen wird. (Vizepräsident Paasche ruft den Redner zur Ordnung.) Es ist doch so. In Wattenscheid hat man zwei unschuldige Bergleute erschossen. Wenn man den Scharfmachern nachgibt, wird der Streik auf andere Reviere übergehen.

Abg. **Mertin** (Rp.):

Wir danken dem Staatssekretär für die Entschiedenheit seines Tones. Wir verlangen eine energische Politik und keine Kompromisse. Redner polemisiert gegen die Sozialdemokraten und fährt fort: In dieser Halle der Wiederholungen will ich nur erklären, daß wir den Streik für frivol halten. 15 Prozent Lohnerhöhung sind zuviel. Die Hauptsache ist der Schutz der Arbeitswilligen, deren Mut man bewundern muß. Die Sozialdemokraten, die sich als die Vertreter der Unterbeamten aufspielen, nennen jetzt die Schutzleute im Streikgebiet Schergen des Kapitals und Bluthunde. Die Regierung muß sich eines Eingriffs enthalten. Wir wollen Schutz der Arbeit gegen den Terrorismus, die Freiheit und das Recht der Arbeit wollen wir schützen. (Lebh. Beifall rechts.)

Abg. **Behrens** (Wirtsch. Vgg.):

Die Lohnforderungen sind berechtigt. Politische Erwägungen spielen im christlichen Gewerkverein keine Rolle. Das Zentrum hat auf die Tendenz und Taktik der Vereine keinen Einfluß. Als Abg. Sachse (Soz.) bei einer Bemerkung des Redners ruft: Lüge! wird er vom Vizepräsidenten Dove zur Ordnung gerufen. In seinen weiteren Ausführungen vertrat Abg. Behrens den Standpunkt der christlichen Gewerkvereine. — Minister Dr. Sydow erklärte, daß die Arbeiterausschüsse zu Lohnverhandlungen berechtigt seien.

Abg. **Dr. Erdmann** (Soz.):

1905 war man sich darüber einig, daß es sich bei dem damaligen Streik um eine Volksbewegung handelte, die nicht von einer Partei oder einzelnen Person gemacht worden ist. Die Sympathie war auf Seiten der Streikenden und nicht der Zechenbesitzer. Ich bedauere, daß heute nicht ebenso günstige Feststellungen gemacht werden können, und doch liegen die Ursachen und der Verlauf des Streiks ebenso wie damals. Das arbeiterschädigende Verhalten des christlichen Bergarbeiterverbandes ist eine Folge der Niederlage Trimborns in Köln, Revanche für Köln, wie Abg. Behrens den Streik Revanche für Bochum nannte. Der Streik ist keine Folge sozialdemokratischer Hetze, sondern eine Folge der dortigen Verhältnisse und der daraus resultierenden Verbitterung. Ferner kommen bei dem Streik noch politische Momente in Betracht, namentlich die Politik des schwarz-blauen Blocks, die Reichsfinanzreform usw., die die Verbitterung noch vermehrt haben. Wenn die Gelegenheit jetzt günstig ist, daß die Bergarbeiter ihre Forderungen durchsetzen, selbst auf die Gefahr hin, daß die Industrie darunter Schaden leidet, sollen die Arbeiter diese Gelegenheit vorübergehen lassen? Solange nicht die Mensuren auf den Universitäten polizeilich und militärisch verhindert werden, solange hat auch die Regierung kein Recht, Polizei und Militär in das Streikgebiet zu entsenden. Für Ordnung sorgen die Arbeiterorganisationen selbst, Polizei und Militär verwirren nur die Stimmung im Volke. Die Auskunft der Regierung war einseitig, da sie sich auf Auskünfte der Polizei und des Unternehmertums stützt. Die Bergleute, die doch auch zum Bergbau gehören, hätte die Regierung, die über den Parteien stehen soll, gleichfalls hören müssen. Statt dessen schickt sie Maschinengewehre in das Streikgebiet, um die überempfindlichen Streikbrecher zu schützen. Werden die Bergarbeiter wieder mit leeren Versprechungen abgespeist, dann dauert es keine sieben Jahre bis der vierte Bergarbeiterkampf entbrennt, der durchgeführt werden wird, mag es biegen oder brechen.

Abg. **Werner** (D. Rfpt.):

Die Mehrzahl der deutschen Bevölkerung steht nicht auf Seiten der Streikenden, denn die Beweggründe sind heute ganz andere als vor sieben Jahren. Es muß Vorsorge getroffen werden, daß in Zukunft derartige Streikbewegungen nicht zu einer allgemeinen Gefahr werden.

Hierauf wurde die Weiterberatung vertagt.

Sitzung vom 16. März.

Am Bundesratstische: Staatssekretär Delbrück und Handelsminister Sydow. Die Besprechung der Interpellation wegen des Bergarbeiterstreiks wird fortgesetzt.

Abg. **Giesberts** (Ztr.):

Die Verhandlungen haben einen Gang genommen, der uns mit Befriedigung erfüllen kann. Wir wollen aber die politischen Motive der Sozialdemokraten bei diesem Streik nachweisen. Wenn in Duisburg und Bochum die christlichen Arbeiter so geschlossen für den Sieg der Nationalliberalen gestimmt haben, so ist das der ehrliche Haß dieser gequälten, malträtierten, verfolgten und terrorisierten Arbeiterschaft. (Stürmischer Beifall im Zentrum.) An der Spitze des „Vorwärts" steht heute ein Aufruf an die Arbeiterschaft, unterzeichnet von der Generalkommission der Gewerkschaften und dem sozialdemokratischen Parteivorstand. (Hört, hört!) Nennen Sie mir irgend eine Partei, die in so enger Verbindung mit der Gewerkschaft steht. Die Sozialdemokraten wollen ja den Streik fortsetzen, sie erklären, daß er vorzüglich steht. (Hört, hört!) Redner führt Beispiele von Terrorismus an. (Abg. Kunert (Soz.) ruft: Das sind unverschämte Behauptungen! Vizepräsident Paasche ersucht, den Redner nicht zu beleidigen.) In der Konferenz hat der Staatssekretär zum Kollegen Sachse auf dessen Frage bemerkt, die Regierung schicke absichtlich viel Polizei in das Streikrevier, um zu verhindern, daß die Entsendung von Militär notwendig wird. Mußte sie doch erfolgen, so beweist das eben die Schwere der Ausschreitungen. Die Sozialdemokraten glauben, sie könnten sich alles erlauben. Aber wir sind nicht ihre Hunde. Dieser Streik ist ein Racheakt für die Niederlagen bei der Wahl. Und was wird der Erfolg sein? In vierzehn Tagen leere Gewerkschaftskassen, hungernde Arbeiter, gefüllte Kassen des Kohlensyndikats! (Großer Lärm, Rufe der Soz., Rufe rechts: Das sind die gebildeten 110!) In der Konferenz hat Herr Hue erklärt, er könne seine Leute nicht halten. Der Staatssekretär hat Ihnen eine goldene Brücke gebaut. (Sehr wahr!) Herr Sachse, ich klage Sie an (Großes Gelächter und Lärm), daß Sie nicht die Mittel der friedlichen Beilegung benutzt haben. Bebel hat gesagt, der Führer, der die Arbeiterschaft in einen Kampf führt, von dem er weiß, daß er verloren gehen muß, ist ein elender Kerl! Wir treiben keinen Streikbruch, aber wir sind nicht Sklaven. Ihre Streiktaktik ist der reine Klassenkampf. Wollten wir das mitmachen, dann könnten wir unsere selbständige Existenz aufgeben, könnten einfach zu Ihnen übertreten. Wir lassen uns keinen Streik aufdrängen, wir lassen uns nicht einschüchtern, wir fahren auf unserer Bahn fort. (Stürmischer Beifall im Zentrum.)

Abg. **Ickler** (nallib.):

Die Grubenbesitzer wollten eine Lohnerhöhung zugestehen; damit ist jede Begründung des Streiks geschwunden. Wir hätten den englischen Markt gewinnen können und damit auch den Grubenarbeitern und dem gesamten Wirtschaftsleben wichtige Vorteile verschafft. Es ist richtig, daß die Arbeiterausschüsse nicht das sind, wofür sie in der Oeffentlichkeit gehalten werden. Als Ergänzung ist das paritätische Einigungsamt notwendig. Der Krebsschaden liegt im Mangel der Rechtsfähigkeit der Berufsvereine; man sollte einen Prozentsatz des Vermögens als haftbar erklären, dann würde die Rechtsfähigkeit möglich werden. Wir verurteilen jeden Uebergriff und halten den Vorwurf des Streikbruchs gegen die christliche Gewerkschaft für ein Unrecht. Die Zechenverwaltungen wollten eine zehnprozentige Lohnerhöhung zugestehen; damit ist die Brücke für eine Verständigung geschlagen. Den Schutz der Arbeitswilligen halten wir für notwendig, aber die vorhandenen Gesetze reichen vollkommen aus. Unsere Arbeiterorganisationen dürfen nicht behindert werden. Wir wünschen, daß der Kampf bald beendet werde, ehe es Sieger und Besiegte gibt. Mögen beide Teile die Vermittelung des Reichskanzlers oder des Staatssekretärs anrufen. (Lebhafter Beifall.)

Abg. **Herkscher** (Vpt.):

Als überzeugter Freund der gewerkschaftlichen Bewegung beklage ich aufs tiefste die große Leidenschaft dieser Verhandlungen und die haßerfüllte Stimmung zwischen den verschiedenen Gewerkschaften. Wir brauchen als Gegengewicht gegen die Syndikate eine machtvolle Gewerkschaftsbewegung, aber eine neutrale, frei von politischer Umklammerung. (Beifall.) Der Blick auf England hat bei diesem Streik eine Rolle gespielt. Die Sozialdemokraten schicken bei jeder Gelegenheit Gelder zur Unterstützung der ausländischen Arbeiterbewegung und das Echo vom Auslande fehlt. Ich bedauere, daß das Gesetz über die Arbeitskammern scheiterte. Es liegt ein wahrer Zauber in Zusammenarbeiten von Arbeitgebern und Arbeitern. Ein Ausnahmegesetz gegen die Arbeiter lehnen wir, obgleich wir den Kontraktbruch bedauern, aufs entschiedenste ab. Das Militär und die Maschinengewehre soll man schleunigst aus dem Ruhrgebiet wieder zurückziehen. In England versteht man die deutsche Arbeiterbewegung nicht, die englische ist nicht sozialdemokratisch. Deutschland kann sich bei der schweren Lage, in der es sich zwischen den anderen Mächten befindet, nicht den Luxus eines langen Lohnkampfes leisten. Darum hat die Reichsregierung die Pflicht, für möglichst schnelle Beendigung des Streiks zu sorgen. (Lebh. Beifall links.)

Abg. **König** (Soz.):

Die Arbeiter wollen endlich Taten sehen, die schönen Worte genügen nicht. Sie wollen gleichberechtigt sein, sie wollen nicht nur Zusagen auf dem Papier. Der Oberbürgermeister von Dortmund hat sich als verständiger Mann weder von den Ministern noch von den Christlichen ins Bockshorn jagen lassen. Er hat sich das Militär verbeten. Die Christlichen werden bei den Wahlen im Ruhrgebiet bald ausgespielt haben, und Herr Hue wird eher wieder im Reichstag erscheinen als Ihnen lieb ist.

Abg. **Becker-Arnsberg** (Ztr.):

Man sollte zwar nicht alles, was in aufgeregten Zeiten geschieht, auf die Goldwage legen. Die Sozialdemokraten sollten aber nicht ableugnen, was tatsächlich passiert ist. Von keiner Seite lassen wir uns unsere Taktik in wirtschaftlichen Dingen vorschreiben. Unterlassen die Sozialdemokraten ihren Terrorismus, so haben wir keine Möglichkeit, hier das Material vorzutragen, von dem Sie behaupten, wir schafften für ein Arbeitswilligengesetz.

Abg. **Sachse** (Soz.):

Die Behandlung der Bergarbeiter durch die Zechenbesitzer ist unglaublich. Durch die Post wurden beispielsweise die Bezieher des Organs des Steigerverbandes festgestellt, um dann zu Maßregelungen schreiten zu können. In einem Prozeß wurde von den Postbeamten die Genehmigung nicht erteilt, vor Gericht auszusagen. (Hört! hört! bei den Soz.). Von einer goldenen Brücke, die uns vom Staatssekretär geschlagen worden sei, habe ich nichts gemerkt. Die christlichen Gewerkschaftsführer hier im Hause haben mit ihren scharfen Reden nicht dazu beigetragen, daß die Urteile wegen Streikvergehen milder werden. Wenn der Streik länger dauert, dann tragen die Christlichen die Schuld daran.

Abg. **Behrens** (Wirtsch. Vgg.).

Die jetzige Situation ist mit dem Streik von 1905 nicht zu vergleichen. Bei der Beurteilung der Handlungsweise der Christlichen legen die Sozialdemokraten zweierlei Moral zugrunde. Die Regierung, insbesondere der preußische Fiskus als großer Bergbauunternehmer, sollte sich für die berechtigten Wünsche der Bergarbeiter einsetzen.

Damit schloß die Besprechung.

Das Abgeordnetenhaus

das am Donnerstag den Gesetzentwurf über den Unterstützungswohnsitz einer Kommission überwiesen hatte, setzte am Freitag die 2. Lesung des Etats der Zentralgenossenschaftskasse fort, wobei Abg. Faßbender (Ztr.) Dezentralisation im Genossenschaftswesen forderte. Nachdem noch der Präsident der Genossenschaftskasse Heiligenstadt die Bestrebungen und Ziele der Kasse dargelegt hatte, wurde der Etat genehmigt und sodann die Beratungen des Kultusetats begonnen. Abg. Dittrich (Ztr.) bedauerte, daß die Verwaltungsbehörden den Absichten des Volksschulgesetzes aus dem Jahre 1906 nicht immer nachkommen, besonders in der geistlichen Schulaufsicht nicht. Abg. Dr. v. Campe (ntl.) erklärte, die Kirche habe bei der Schule außer im Religionsunterricht nicht hineinzureden und schlug vor, die Schulen auf den Kreis zu übernehmen. Abg. Frhr. von Zedlitz (fk.) sah in dem gegenwärtigen Besuch der Universitäten, der weit über das Bedürfnis hinausgehe, eine Gefahr, weil so ein wissenschaftliches Proletariat entstehe, aus dem die Sozialdemokratie ihre besten Kräfte nehme. Abg. Kopsch (Vp.) hielt die geistige Schulaufsicht für gänzlich überflüssig, verlangte Oeffnung der Universitäten für die Lehrer und forderte schließlich die Errichtung eines besonderen Unterrichtsministeriums.

Sonnabend wurde die am Tage zuvor begonnene 2. Lesung des Kultusetats nach Erledigung einiger kleinerer Vorlagen fortgesetzt. — Kultusminister v. Trott zu Solz legte seinen Standpunkt in der Schulfrage dar, in der die Mitwirkung der Kirche durch die Verfassung geregelt sei. Eine Verstaatlichung des Volksschulwesens lehnte der Minister ab, ebenso eine Trennung der geistlichen Angelegenheiten vom Unterrichtsministerium. Die staatsbürgerlichen Rechte der Lehrer würden nicht verkümmert, aber ein Lehrer dürfe nicht Sozialdemokrat sein, wenn er nicht heucheln wolle. Eine herzerquickende Erscheinung sei die tiefeingreifende Beteiligung der Lehrer an der Jugendpflege. — Abg. Stychel (Pole) beklagte sich über schroffes Vorgehen gegen polnische Vereine und Zeitschriften. — Abg. Borchardt (Soz.) forderte eine Umwandlung des jetzigen Schulsystems. — Abg. Winkler (kons.) wollte die Schulaufsicht namentlich auf dem Lande grundsätzlich weiter in die Hände der Geistlichkeit gelegt sehen. — Abg. Dr. Friedberg (natl.) brachte Bedenken gegen die Einrichtung der Kreisschulbehörde vor. — Abg. Dr. Kaufmann (Ztr.) forderte zu gemeinsamem Kampfe gegen Unglauben und Umsturz auf. — Abg. Schepp (Vp.) verlangte Beschleunigung eines fortschrittlichen Schulwesens. — Abg. Kloppenborg (Däne) forderte in den dänischen Bezirken Erteilung des Religionsunterrichts auch in dänischer Sprache. — Montag: Interpellation über den Bergarbeiterstreik.

Ein Wechsel im Reichsschatzamt.

Staatssekretär Wermuth reichte nach den Ministerbesprechungen sein Entlassungsgesuch ein, das der Kaiser genehmigte. Zu seinem Nachfolger wurde der bisherige Unterstaatssekretär im Reichsschatzamt Kühn ernannt. — Herr Wermuth schied ohne jede Auszeichnung aus dem Amte; die amtliche Bekanntgabe im Reichsanzeiger enthält auch nicht das übliche „in Gnaden", sondern lautet nur: Seine Majestät erteilte dem Schatzsekretär Wermuth die nachgesuchte Dienstentlassung. Unterstaatssekretär Kühn wurde unter der dem Herkommen entsprechenden Verleihung des Charakters als Wirklicher Geheimer Rat mit dem Prädikat Exzellenz zum Schatzsekretär ernannt.

Staatssekretär Adolf Wermuth wurde 1855 in Hannover geboren. Er wurde 1876 Referendar und 1881 Gerichtsassessor. 1882 wandte er sich der Verwaltung zu und wurde Regierungsassessor in Oppeln. 1883 wurde er als Hilfsarbeiter ins Reichsamt des Innern berufen, wo er 1889 zum Vortragenden Rat befördert wurde. Im Jahre 1900 wurde er Direktor und 1904 Unterstaatssekretär im Reichsamt des Innern. Bei dem großen Ministerwechsel im Jahre 1909 übernahm er die Leitung des Reichsschatzamtes.

Der neue Reichsschatzsekretär Kühn wurde 1851 in Schlawe in Pommern geboren. 1892 kam er als vortragender Rat und Geheimer Regierungsrat in das Reichsschatzamt. 1896 rückte er zum Geheimen Oberregierungsrat und im Mai 1905 zum Direktor im Reichsschatzamt auf. Im Januar 1910 wurde er als Nachfolger Tweles zum Unterstaatssekretär ernannt.

*

Die „Kölnische Ztg." schreibt zum Rücktritte Wermuths: Wermuth hat sich in den wenigen Jahren seiner Amtsführung den Ruf erworben, einer unserer tüchtigsten Reichsfinanzminister zu sein. Sein Grundsatz: Keine Ausgaben ohne Deckung, haben ihm manche Gegnerschaft eingetragen, aber er hat sich für die Reichsfinanzen glänzend bewährt und ist ja erfreulicherweise auch noch bei der Vorberatung der letzten Finanzvorlagen durchgedrungen. Allerdings nicht in dem Maße, wie es der Staatssekretär gewollt hätte, der die Deckung für den gesamten Neubedarf von vornherein sichern wollte. Der Umstand, daß die Bundesregierungen hierin anderer Ansicht waren, hat ihn wohl zu seinem Rücktritte veranlaßt, der umsomehr zu bedauern ist, als in den letzten Wochen ein durchsichtiges Intriguenspiel gegen den Staatssekretär getrieben wurde. Es ist zu hoffen, daß man an den Grundsätzen seiner Geschäftsführung festhalten wird. Man glaubt, daß sein Nachfolger die Ueberzeugung seines Chefs teilt.

Der Bergarbeiterstreik in England.

Die erhoffte Einigung zwischen Grubenbesitzern und Bergarbeitern ist nicht erzielt worden und die englische Regierung wird nun endgültig zu dem Zwangsmittel der gesetzlichen Einführung der Mindestlöhne greifen. Eine in London bekannt gegebene amtliche Erklärung besagt:

Premierminister Asquith hat die Konferenz davon in Kenntnis gesetzt, daß die Regierung, da eine Einigung leider nicht erzielt ist, das Parlament um eine gesetzgeberische Maßnahme ersuchen werde, auf Grund deren in den Arbeitsverträgen der unter Tag arbeitenden Bergleute ein vernünftiger (?) Mindestlohn eingeführt werden muß. Die Distriktsmindestlöhne sollen durch einen vereinigten Ausschuß von Arbeitgebern und Arbeitnehmern mit einem unabhängigen und neutralen Vorsitzenden an der Spitze nach den lokalen Verhältnissen festgesetzt werden.

Damit steht die Krisis wieder auf demselben Fleck wie vor der Wiederaufnahme der Verständigungsverhandlungen, nur mit dem Unterschiede, daß kostbare Zeit verloren worden ist, in der die Notlage der Ausständigen stieg und das wirtschaftliche Leben des Landes weitere schwere Wunden erhielt. Aus welchen Gründen und an wessen Unnachgiebigkeit die Verhandlungen gescheitert sind, ist vorläufig nicht bekannt und Mutmaßungen darüber sind zwecklos; jedenfalls aber ist nicht zu verkennen, daß die Lage der Regierung sich nichts weniger als gebessert hat.

Das Scheitern der Verhandlungen ist auch von bedeutsamen politischen Folgen begleitet. Wie ein „Reuterbericht" mitteilt, sind die für den Frühling in Aussicht genommenen Besuche des Königs an den auswärtigen Höfen für dieses Jahr endgültig aufgegeben worden, da, wie es in der Meldung heißt, die Pflichten, die der König und die Königin in England zu erfüllen haben, sie daran hindern, im Sommer oder im Herbst ins Ausland zu gehen. Wenn auch der Ausstand bald beendet werden sollte, werden Not und Unruhen noch einige Zeit andauern.

Deutschland.

— **Die Korfureise des Kaisers** nimmt in dieser Woche ihren Anfang. Auf der Fahrt von Triest nach Venedig wird der Kaiser von dem österreichischen Thronfolger mit einem Geschwader begrüßt werden.

— **Ein Geschenk des Kaisers** an die oberitalienische Abtei Montecassino, deren früheren Abt Krug der Kaiser in dem berühmten Kloster besucht und für die er bereits verschiedene Geschenke gestiftet hat, wird in der italienischen Presse sehr freundlich besprochen. Das Geschenk besteht in der von Albert v. Maltzau verfaßten Geschichte: „Die 1096 Ahnen S. Mai. des deutschen Kaisers und Königs von Preußen Wilhelm II."

— **Die Kaiserin** wird sich bald nach Ostern zum Kuraufenthalt nach Bad Nauheim begeben.

— **Die Gerüchte** vom Rücktritt des preußischen Justizministers Beseler, der 71 Jahre alt ist, und von seinem Ersatz durch den Staatssekretär des Reichsjustizamts Lisco sind grundlos.

— **(Die deutsch-französischen Abkommen im französischen Amtsblatt veröffentlicht.)** Die deutsch-französischen Abkommen vom 4. November 1911 sind jetzt im französischen Amtsblatt veröffentlicht worden.

— **Einen Großschiffahrtsweg** vom Rhein zur Nordsee, der von zahlreichen Kreisen des Handels und der Industrie schon seit langem angestrebt wird, hat sich ein soeben gebildetes Komitee von mehreren Handelskammern und Städten als Ziel gesetzt. Das Kanalprojekt in der Linienführung Wesel-holländische Grenze-Leer, das etwa eine viertel Milliarde erfordert, wird noch eine höhere Bedeutung erfahren, wenn auch das Rhein-Maas-Scheide-Kanalprojekt seiner Verwirklichung entgegengeht.

— **(Bayrische Militärflieger.)** Zum 1. April wird für die bayerische Armee eine Fliegerkompagnie gebildet und in Oberschleisheim in München stationiert werden.

— **(Die Frankfurter Universitätsfrage.)** Zur zweiten Beratung des Kultusetats haben die Nationalliberalen einen Antrag zur Gründung der Universität Frankfurt eingebracht. Darin wird die Staatsregierung ersucht, ihre Zustimmung zur Gründung der Universität Frankfurt nur dann zu geben, wenn der Charakter dieser Universität als einer Staatsveranstaltung im Sinne des Preußischen Landrechts nach jeder Richtung hin gewährleistet ist, wenn die Rechte der Staatsregierung und der Fakultäten übereinstimmend mit den Verhältnissen der anderen Universitäten geregelt werden, wenn die Freiheit der wissenschaftlichen Lehre und Forschung sichergestellt, wenn endlich auch für die Zukunft Gewähr geboten wird, daß Staatsmittel für die Universität nicht in Anspruch genommen werden. Weiter wird die Regierung ersucht, die mit den Frankfurter Behörden, Instituten und Privatpersonen abgeschlossenen Verträge vor Zustimmung zu der Gründung der Universität dem Hause der Abgeordneten vorzulegen.

Ausland.

Frankreich.

— **(Unfälle in der französischen Kriegsmarine.)** Zum zweitenmale innerhalb 3 Wochen wurde an Bord des noch im Bau begriffenen großen Panzerkreuzers „Jean Bart" ein Brand entdeckt und schnell gelöscht. Das Schiff befindet sich in einem abseits gelegenen Bassin des Brester Kriegshafens, wo augenblicklich die inneren Arbeiten beendet werden. Angeblich soll infolge Kurzschlusses sich im Pumpenraume ein Brand entwickelt haben, der, als er zufällig entdeckt wurde, schon ziemliche Ausdehnung gewonnen hatte. Der Seepräfekt hat eine strenge Untersuchung eingeleitet. Im Hafen von Toulon strandete im Laufe eines Manövers das Tauchboot „Gay Lussac", wurde jedoch von zwei Torpedobooten wieder flottgemacht und nach dem Arsenal geschleppt. Die Beschädigungen des Tauchbootes sollen nicht erheblich sein.

Italien.

— **(Bemerkenswerte Kundgebungen.)** In Turin hat sich eine von Studenten der Universität veranstaltete Freudenkundgebung über die Errettung des Königs zugleich zu einer Sympathiedemonstration für den Dreibund gestaltet. Die Studenten begaben sich vor die Konsulate des Deutschen Reichs und Oesterreich-Ungarns und verlangten unter Hochrufen auf den Dreibund die Hissung der Fahnen der Verbündeten. Unter Hochrufen und lebhaftem Beifall wurden die Fahnen gehißt. — In Venedig wurde vom Kardinal-Patriarchen, der eine patriotische Rede hielt, ein Tedeum zelebriert, dem Kapitän zur See Karpf, der Kommandant der Kaiserjacht „Hohenzollern", mit seinen Offizieren beiwohnte.

Türkei.

— **(Ein deutscher Kaufmann verschwunden.)** Der Kaufmann Karl Beckel, der für die Firma Dyckerhoff & Widmann (Biebrich) in Saloniki tätig war, ist seit dem 8. März spurlos verschwunden. Die Nachforschungen sind bisher erfolglos geblieben.

Persien.

— **Der Bruder des Exschahs** von Persien, Salar ed Dauleh, ließ einem verfassungsfreundlichen Gouverneur beide Beine abhauen und ihn alsdann verbrennen, beging auch noch andere Grausamkeiten, trotz aller Warnungen Rußlands und Englands. Die persische Regierung ist ihm gegenüber ohnmächtig.

Westfalen u. Rheinland.

** **Dortmund,** 18. März. **(Verschiedenes.)** Im Sommer des vorigen Jahres wurde von den Weiden des Dortmunder Stadtgebietes sowie des Münsterlandes eine größere Anzahl von **Pferdediebstählen** ausgeübt, und dabei wurde dem Haudereibesitzer Schulte aus Dortmund in Nordkirchen ein Traber gestohlen, der tags darauf für das Rennen in Nordkirchen genannt war. Die Polizei ermittelte, daß die gestohlenen Pferde innerhalb weniger Tage ihre Besitzer wechselten, so daß es zunächst schwer war, die Angelegenheit aufzuklären. Es gelang aber schließlich doch, den Dieben auf die Spur zu kommen. Und zwar wurde der Wirt und Pferdehändler Osthaus in Selm, ein wohlhabender Mann, unter dem Verdacht, als Hehler in Betracht zu kommen, festgenommen. Gegen Stellung einer Kaution von 20 000 Mark wurde er auf freien Fuß gesetzt. Ferner wurden der Kopperknecht Ferdinand Flüchte und der Haudereibesitzer Waldemar Brüninghaus aus Dortmund verhaftet. Die Strafkammer verurteilte den F., der vorbestraft ist, zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, Brüninghaus zu einem Jahr und Osthaus zu 8 Monaten Gefängnis.

Eine Sache, die an die **Kindesunterschiebung** der Gräfin Kwielecki erinnert, beschäftigte das hiesige Schwurgericht. Der Dienstmagd Valeria Karzowski starb ein neugeborenes Kind bald nach der Geburt. Um den Vater des Kindes zur Zahlung der Unterhaltungskosten heranzuziehen, bestimmte die Karzowski ihre Freundin Magdalena Slawrock, sich unter ihrem Namen bei einer Familie einzumieten unter dem Vorgeben, daß ihre Niederkunft bevorstehe. Die Freundin meldete im Einverständnis mit der K. den Neugeborenen unter diesem Namen auf dem Standesamt an. Die Handlungsweise der beiden Mädchen ist nach dem Gesetz ein Verbrechen, das ohne Milderungsgründe mit Zuchthaus bestraft wird. Die Geschworenen sprachen beide Angeklagten der Urkundenfälschung schuldig und billigten ihnen mildernde Umstände zu. Das Urteil lautete gegen K. auf ein Jahr Gefängnis, gegen die Sl. auf drei Monate Gefängnis.

! **Arnsberg,** 18. März. **Eine böse Suppe** hätte sich beinahe der Zimmermann Heinrich Schirmer zu Ober-Marsberg, im Zusammenhange mit der dortigen Bürgermeisterwahl, die im vorigen Jahre stattfand, eingebrockt. In dem Orte waren anläßlich dieser Wahl zwei entgegengesetzte Strömungen vertreten. Die eine Partei wollte den bisherigen Bürgermeister wiedergewählt wissen, die andere Partei, die gegen die Wiederwahl war, führte der Rentner Franz Runthe. Letzterer hatte in der Zeit vor der Wahl den Bürgermeister und dessen Amtsführung in öffentlichen Versammlungen scharf angegriffen. Das ärgerte den Schirmer. Er nahm eine alte Dynamitpatrone und einen Zettel, worauf die Worte standen: „Rette deine Seele, der Tod ist nahe!" und legte am Vorabend des Himmelfahrtstages die Patrone in den Zettel eingewickelt vor die Haustür des Runthe. Dessen Ehefrau fand das unheimliche Objekt, als sie am anderen Morgen aus der Kirche kam. Als Täter wurde Schirmer ermittelt und gegen ihn Anklage aus § 8 des Sprengstoffgesetzes, der eine Zuchthausstrafe bis zu 5 Jahren vorsieht, und ferner Anklage wegen Bedrohung mit Totschlag erhoben. Dieserhalb hatte sich Schirmer vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Der Staatsanwalt beantragte 2 Jahre Gefängnis und wegen Bedrohung 6 Monate. Das Gericht war milder. Schirmer wurde wegen des Verbrechens gegen das Sprengstoffgesetz freigesprochen; wegen Bedrohung aber erhielt er 3 Monate Gefängnis, wovon 6 Wochen der Untersuchungshaft angerechnet wurden. Uebrigens fand man in jenen Tagen in dem Orte an einer Stange befestigt einen Zettel mit der Aufschrift: „Wenn ihr den Bürgermeister nicht wiederwählt, so seid ihr alle Kinder des Todes! — wir haben noch 9 Patronen mit 30 Meter Schnur dran!" Eine nette Wahlagitation!

W **Wanne,** 18. März. **(Der Wanner Flugplatz.)** Nachdem die Stadtverordneten von Herne die Beteiligung an dem Wanne-Hertener Flugplatz mit 200 000 Mk. nur bedingungsweise bewilligten, beschlossen die übrigen Gemeinden bedingungslos ihre Beteiligung wie folgt: Wanne-Eickel 325 000 Mk., Herten 200 000 Mk., Müller-Charlottenburg 125 000 Mk., Graf Nesselrode 100 000 Mk., Herwarth von Bittenfeld 50 000 Mark. Es sind Vorkehrungen getroffen, den Flugplatz zu Pfingsten zu eröffnen.

(?) **Gelsenkirchen,** 18. März. **(Eine Geisteskranke lebendig verbrannt.)** In Wattenscheid ist die geisteskranke Ehefrau Thiemann in ihrer Wohnung bei lebendigem Leibe verbrannt. Die Unglückliche hatte sich in einem Anfall von Schwermut über und über mit Petroleum begossen und dann ihre Kleidung in Brand gesetzt. Als Hausnachbarn erschienen, fanden sie Frau Thiemann bereits völlig verkohlt vor. Die auf so traurige Weise ums Leben Gekommene hinterläßt vier unmündige Kinder.

** **Rheydt,** 18. März. **(Erstickt.)** Der im hiesigen Hotel Reichshof angestellte Hausdiener Konrad Hentzel wurde morgens gegen ½8 Uhr im Keller an der Zentralheizung tot aufgefunden. Anscheinend ist er dort bei der Arbeit eingeschlafen und dann durch Kohlenoxydgase erstickt.

** **Köln,** 18. März. **(Zusammenstoß von Straßenbahnwagen.)** Gegen 7 Uhr abends erfolgte an der Straßenkreuzung Hansaring-Christophstraße ein Zusammenstoß von drei Straßenbahnwagen. Ein Triebwagen der Schlachthoflinien sprang aus dem Gleis und kippte um. Vier Insassen wurden verletzt.

** **Koblenz,** 18. März. **(Selbstmord aus Furcht vor dem Militär.)** Freitag morgen ließ sich ein junger Mann aus dem Nachbarorte Metternich, der zum Militär ausgehoben war, aus Furcht vor dem Dienstantritt von einem Eisenbahnzug überfahren.

** **Koblenz,** 18. März. **(Mit 3000 Mk. durchgebrannt.)** Der Buchhalter Errens aus Aachen, der seit einem halben Jahre bei der Rheinischen Pianofortefabrik hier angestellt war, ist nach Abhebung von 3000 Mk. durchgebrannt. E. war erst seit drei Wochen verheiratet.

„—" **Aachen,** 18. März. **(Schmugglerfamilie verhaftet.)** Bei dem Zollamt Pannesheide ist von Zollbeamten in einem Kleinbahnwagen ein Aachener Einwohner mit seiner Frau und seiner 13jährigen Tochter verhaftet worden, die 12 Kgr. Saccharin durchschmuggeln wollten. Eine Haussuchung ergab einen weitern Vorrat von 48 Kgr. Saccharin.

Mainz, 18. März. **(Der Brandstifter und die innere Stimme.)** Vor dem hiesigen Schwurgericht hatte sich ein eigenartiger Brandstifter in der Person des 50jährigen Webers Karl Thieme aus Gera zu verantworten, der schon fast ein ganzes Menschenalter wegen zahlreicher Brandstiftungen im Zuchthause zugebracht hat. Jedesmal, wenn Thieme eine Brandstiftung begangen hatte, stellte er sich selbst freiwillig der Polizei und erzählte dann vor Gericht, daß eine „innere Stimme" ihn zu den Brandstiftungen antreibe. War er dann aus dem Zuchthause, in das man ihn stets für mehrere Jahre schickte, entlassen, so beging er wieder eine neue Brandstiftung. Diese Manier beherrscht ihn seit seinem 22. Lebensjahre. Diesmal war es ein Strohhaufen in der Nähe von Oppenheim, den er anzündete, nachdem er darin genächtigt hatte. Er erzählte den Geschworenen auch diesmal wieder das Märchen von der „inneren Stimme". Als er kaum ein Jahr alt gewesen sei, sei sein Vater bei einem Brand verunglückt und es müsse „der Teufel in ihn gefahren sein", so daß er dem Hang zum Brandstiften nicht widerstehen könne. Man glaubte ihm aber auch diesmal nicht und schickte ihn wieder auf vier Jahre ins Zuchthaus. In der Urteilsbegründung heißt es, daß die Strafe milder, als vom Anklagevertreter beantragt, ausgefallen sei, da Thieme infolge der langen Zuchthausstrafen offenbar geistig minderwertig geworden sei.

Aus aller Welt.

— **Kaiser Wilhelm-Becher** aus Aluminium werden jetzt in der Schweiz feilgeboten; im Hinblick auf den Herbstbesuch des deutschen Kaisers geht das Geschäft sehr gut.

— **Ein neuer Denkmalsfrevel** macht in Berlin von sich reden. Am Wagner-Denkmal wurde an der Figur Wolfram von Eschenbachs die Harfe gewaltsam zerstört.

— **Der Fälscher Margolin** wurde wegen Urkundenfälschung in sieben Fällen und wegen Betrugs in einem Falle zusätzlich der vom Schwurgericht gegen ihn erkannten Zuchthausstrafe von drei Jahren sechs Monaten zu weiteren 1½ Jahren Zuchthaus verurteilt. Zugleich werden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte, die ihm das Schwurgericht auf fünf Jahre aberkannt hatte, noch auf weitere drei Jahre aberkannt.

— **Wechselfälscher verhaftet.** Ein in Großberlin seit Monaten gesuchter Wechselfälscher ist in der Person des 24jährigen Grundstücksmaklers Joh. Schröder in einem Cafféehaus in der Potsdamerstraße verhaftet worden. Er hat durch Wechselfälschungen 10 Berliner Geschäftshäuser um insgesamt 250 000 Mk. geschädigt.

— **Schiffszusammenstoß.** Im Hamburger Oberhafen wurde das Motorboot „Käthe II" von dem Schlepper „Annio" überrannt. Das Motorboot kenterte. Ein Insasse des Motorboots ertrank.

— **Schwerer Unfall.** Im Huldschinskywerke in Gleiwitz ereignete sich ein Unglücksfall. Durch herabstürzende schwere Eisenplatten wurden ein Arbeiter getötet und zwei schwer verletzt.

— **Der 24jährige Student** der Theologie, Wettberg, der als Chargierter der christlichen Burschenschaft „Tuisconia" den Schrank der Verbindung erbrach und die Kasse plünderte, wurde in Halle (Saale) zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

— **Liebestragödie in einem Sanatorium.** In einem Sanatorium in Eisenach spielte sich am Donnerstag eine blutige Liebestragödie ab. Ein Gutsbesitzer aus Sondershausen erschoß seine Braut und dann sich selbst. Der Beweggrund ist unbekannt.

— **Ein Mörderbrief im Opferstock.** In Sinabelberg in der Steiermark fand der Pfarrer beim Entleeren des Opferstockes in der Kirche einen Brief mit der Mitteilung, wie die im Jahre 1893 erfolgte Ermordung eines Taubstummen in dem nahe gelegenen Engelsdorf erfolgt sei. Der Taubstumme war bei einem Verwandten in Pflege und verschwand dann plötzlich. Schon damals tauchten Gerüchte auf, der Verwandte habe ihn beseitigt. Im Brief bezeichnet sich der anonyme Schreiber als Mitwisser des Verbrechens und gibt auch genau den Ort an, wo der Taubstumme begraben wurde.

— **Keine Entmündigung der Prinzessin Luise.** Der Anwalt der Prinzessin Luise sendet dem Wolffschen Büro folgende Mitteilung: Die Nachricht, die Schwester der Prinzessin Luise, Gräfin Lonyay (die frühere Gemahlin des Kronprinzen Rudolf) stellte beim Seinetribunal den Entmündigungsantrag, ist völlig aus der Luft gegriffen, da nach eingezogener Erkundigung kein solcher Antrag eingelaufen ist, und auch die französischen Gerichte zur Verhängung des Kuratels über eine Ausländerin, wie es die Prinzessin ist, zweifellos nicht zuständig sind. Ebenso wenig erklärte sich die Prinzessin freiwillig bereit, unter Kuratel zu gehen.

— **Mit dem Flugapparat ins Meer gestürzt.** Während der Blumenschlacht, die beim Karneval in Nizza stattfand, stieg von der Promenade ein Aviatiker mit einem Passagier an Bord auf und nahm die Richtung nach dem Meere zu ein. In ungefähr 200 Meter Höhe, als sich der Aviatiker dem Lande wieder nähern wollte, stürzte der Apparat plötzlich ins Meer. Der Pilot konnte sich durch Schwimmen retten, während es dem Passagier gelang, sich an dem Flügel des Apparates solange festzuhalten, bis Rettung kam.

— **Großer Diamantendiebstahl.** Ein Amsterdamer Diamantenhändler, der mit dem Expreßzuge nach Paris reiste, bemerkte, als der Zug die Gegend von Dortrecht durcheilte, daß seine Handtasche, die rohe und geschliffene Diamanten im Werte von 125000 Francs enthielt, verschwunden war. Von den Räubern fehlt jede Spur.

— **Zehn Kinder von einem tollen Hunde gebissen.** Zehn Kinder einer Gemeindeschule, die sich auf dem Heimwege befanden, wurden in der Nähe von Lyon von einem tollen Hunde gebissen. Das Tier wurde verfolgt, und es gelang, den Hund durch einen Revolverschuß zu töten.

— **6 Jahre unschuldig im Zuchthaus.** Vor 6 Jahren wurde in Sambor in Galizien der Gutsverwalter Eisner wegen Ermordung des Kindes seiner Geliebten zum Tode verurteilt. Die Strafe wurde in 20 Jahre Zuchthaus umgewandelt. Jetzt hat die Geliebte des Verurteilten eingestanden, die Bezichtigung, Eisner sei der Mörder, sei falsch gewesen und sie habe das Kind selbst gemeinschaftlich mit ihrem früheren Geliebten umgebracht. Eisner, der ununterbrochen seine Unschuld beteuert hatte, wurde, nachdem er 6 Jahre im Zuchthaus geschmachtet hatte, sofort entlassen.

— **Der Entführer des Ingenieurs Richter verhaftet.** Wie verlautet, ist der Bandenführer Strati, der im vorigen Jahre den deutschen Ingenieur Richter entführte, in Alexandrien verhaftet worden.

— **Dynamitexplosion.** In der Ortschaft Sestinet bei Agram wollte ein Steinbruchbesitzer 30 Dynamitpatronen am Ofen trocknen lassen. Die Patronen explodierten jedoch und rissen den Steinbruchbesitzer buchstäblich in Stücke. Gleichzeitig wurde das Haus demoliert und dabei die Frau des Besitzers getötet und zwei Kinder schwer verletzt. Ein drittes Kind, das durch die Gewalt der Explosion weit fortgeschleudert wurde, kam auffälligerweise ohne Verletzungen davon.

haar Gulasch-Ohrfeigen gab und in weiten Sprüngen bei Weite suchte, wobei er schrie: „Ene kleene Käsehandlung ist soeben of de Nase jepurzelt — Hilfe! Hilfe!!“ Damit war och der Kerl schonst im Jewühl verschwunden. Ick jedoch krabbelte mir of und sah zu meinem nicht jeringen Schrecken, daß mei schenes Fahrrad janz kaputt war. Als nu gar noch de Leite sich rundum stellten, feixten und mir mit Peitschen bearbeiteten, geriet ick in maßlose Wut und verabreichte freiwillig, was ick dem mit 'n Kalbskopf zugedacht hatte. Und weeß der Deiwell, fünf Minuten drauf jab's schonst die scheenste Keilerei! Det is alles.“ —

Nach den Zeugenvernehmungen stellt sich die Begebenheit jedoch in ganz anderem Lichte dar, was zur Folge hat, daß der Gürtlergeselle Alois Leberecht Schnurrer 14 Tage Gefängnis ausgebrummt bekommt. tipp-topp.

Mannigfaltiges.

— **Ein Rätsel, das unser Kaiser nicht lösen konnte.** Zu dem bevorstehenden Besuch, den unser Kaiser seinem österreichischen Bundesgenossen in kurzer Zeit abzustatten gedenkt, wird aus Wien folgende amüsante Geschichte mitgeteilt, die sich während eines früheren Besuches des Kaisers in Wien abspielte und noch heute viel gelacht wird. Allgemein bekannt ist die Vorliebe, die Kaiser Wilhelm für einen treffenden Scherz hat. Ein Erzherzog, der diese Vorliebe des Kaisers kannte, gab nun in einem angeregten witzigen Gespräch dem Kaiser ein Rätsel auf, das dieser nicht lösen konnte. Das Rätsel hatte folgenden Wortlaut: „Was ist das? Es hat keine Augen, keine Ohren, keine Nase, keinen Mund, ja sogar keinen Kopf, keine Hände und Füße, und doch ist es ein Mensch.“ Der Kaiser Wilhelm vermochte des Rätsels Lösung nicht zu finden, und lachend erklärte ihm der Erzherzog, daß die Lösung dieses Rätsels gar nicht so schwer sei, wie es den Anschein habe. Man müsse zu diesem Zwecke nur den österreichischen Dialekt gut kennen, dann wird man finden, daß diese merkwürdige Person ohne Augen, Ohren, Nase, Mund und Kopf ein richtiger, gesunder und sehr vernünftiger Oesterreicher sein könne, denn ein solcher habe nach dortigem Sprachgebrauch keine Augen, sondern Guckerln, keine Ohren, sondern Wascheln, keine Nase, sondern einen Schmecker, keinen Mund, sondern einen Goschen, ja auch keinen Kopf, sondern einen Schadel, statt der Hände endlich Pratzen und statt der Füße Haxen. Dieser Mensch ist also trotz des Mangels aller wesentlichen Merkmale doch ein Mensch.

Der Hut als Sparbüchse. In Ditmannsdorf in Steiermark wurde zu Neujahr in einem Bauernhofe ein Knecht gedungen. Da es mit der Kleidung des armen Schelmen recht schlecht bestellt war, schenkte ihm die Bäuerin einen alten Hut von ihrem „Seligen“. Wer beschreibt die Freude des armen Knechtes, als er plötzlich beim Ausbürsten des alten, recht unansehnlichen Hutes unter dem Hutfutter eine Einlage entdeckte und er nacheinander eine Zehnkronennote, dann eine Zwanzigkronennote, dann noch eine und schließlich gar eine Fünfzigkronennote herauszieht! Der alte Bauer hatte, wie das „Fränk. Volksbl.“ erzählt, als einstiger Besitzer des Hutes offenbar vor der sorgsamen Kontrolle der Hausfrau diese sonderbare Sparbüchse eingerichtet, um im Wirtshause gelegentlich einen „Notpfennig“ bei der Hand zu haben. Nun hat der Knecht die seltsame Sparbüchse ausgeleert und ist sehr zufrieden mit der Vorsicht seines Vorgängers im Hutbesitze.

— **Die Seehunde,** Piraten der Ostsee genannt, richteten im vorigen Monat unter dem Fischbestande an der Halbinsel Hela einen beträchtlichen Schaden an. Nach den Schätzungen der Helaer Fischer belief sich derselbe für den Monat Dezember 1911 allein auf 1800 Mark. Trotzdem dem Piraten „Seehund“ mit allen Mitteln nachgejagt wird, und der Staat Prämien auf seinen Kopf gesetzt hatte, trifft man ihn noch in größeren Scharen vor. Besonders morgens, beim Morgengrauen, wenn die Fischer ihre Netze aufnehmen, treten sie oft in Horden von 25 bis 30 Stück auf, um die Breitlinge aus den Netzen zu fressen. Es gelingt sehr oft, den Seehund anzuschießen, was Blutspuren auf dem Wasser verraten, aber sehr schwer ist es, ihn als Jagdtrophäe nach Hause zu bringen; denn der verwundete Seehund taucht sofort unter, entweder um auf dem Meeresgrunde seine Wunden zu heilen oder dort zu verenden. Nur ein gut gezielter Kopfschuß, der ihm sofort den Garaus macht, kann dem Jäger die erhoffte Siegesbeute bringen, denn dann bleibt der Kadaver einige Zeit auf der Wasseroberfläche liegen.

— **Die Entdeckung eines vermeintlich ausgestorbenen Tieres.** Die Forschungsreise, die unter der Leitung von Professor Townsend, dem Direktor des Aquariums in Newyork nach dem Meerbusen von Kalifornien im vorigen Jahr ausgeführt worden ist, hat ein merkwürdiges Ergebnis gebracht. Das Expeditionsschiff „Albatroß“ fuhr von San Diego ab und wendete sich hauptsächlich Lotungen und Untersuchungen der Lebewelt des Meeres zu. Außerdem aber wurden auch die Küsten der kalifornischen Halbinsel erforscht und wichtige Sammlungen von Säugetieren, Vögeln, Reptilien und Pflanzen angelegt. Zum größten Erstaunen der Gelehrten fanden sie auf der völlig unbewohnten Insel Guadeloupe eine etwa hundert Stück starke Herde von sogenannten Elefantenrobben (Mirounga) die bis dahin für gänzlich ausgestorben gegolten haben. Die ausgewachsenen Männchen dieser Gattung erreichten die gewaltige Länge von fast fünf Metern. Das Aquarium in Newyork erhielt sechs junge Elefantenrobben in lebendem Zustand und ist dadurch in den Besitz einer Sehenswürdigkeit gelangt, deren sich keine andere Anstalt auf der Erde rühmen kann. Außerdem wurden nach dem Bericht, den Professor Townsend vor der Akademie der Wissenschaften in Newyork erstattet hat, zwei Tiefseefische entdeckt, die bisher aus dem stillen Ozean nicht bekannt gewesen waren.

— **Historische Anekdoten aus Rußland.** Nach neueren russischen Journalen gibt die „Frankf. Ztg.“ folgende historischen Anekdoten wieder: Kaiser Alexander II. erhielt die Nachricht vom Falle Sewastopols im Krimkriege am späten Abend als er gerade im Begriff war, sich in sein Schlafzimmer zurückzuziehen. Die Meldung erschütterte ihn derartig, daß er in Tränen ausbrach und sofort zur Kaiserin ging, ihr die traurige Kunde mitzuteilen. Die Zarin erhob sich feierlich, machte ihrem Gemahl eine tiefe Verbeugung und sagte mit fester Stimme:

„Ich wünschte nicht, Ihnen eine noch schrecklichere Nachricht bringen zu müssen.“

„Was ist denn noch geschehen?“ fragte der Zar bestürzt.

„Der Kaiser von Rußland hat den Mut verloren, Majestät!“

*

Kaiser Nikolaus I. lobte einmal seinem Finanzminister Kankrin gegenüber die großen Fähigkeiten seines Sohnes Konstantin.

„Das wird einmal für mich ein ausgezeichneter Finanzminister werden“, sagte der Zar.

„Bewahre Sie Gott, Majestät, vor einer solchen Ernennung!“ rief Kankrin aus.

„Warum denn das?“

„Majestät, Sie können ihn doch nicht aufhängen lassen!“

*

Graf Mimitri Tolstoi, einst Minister der Volksaufklärung und später des Innern, war ein ausgesprochener Feind der Presse, die dem Erzreaktionär allerdings oft übel mitgespielt hatte. Eines Tages kam einer seiner Räte, dem er einen Urlaub bewilligt hatte, zu ihm, um sich zu verabschieden.

„Ich wünsche Ihnen einen guten Erfolg,“ sagte der Minister; „wohin werden Sie gehen?“

„An den Rhein, Exzellenz; ich würde mich glücklich schätzen, wenn Ew. Exzellenz einen Auftrag für mich hätten.“

„Einen Auftrag? Daß ich nicht wüßte ... a propos, kommen Sie nach Mainz?“

„Ich gedenke einige Tage dort zu verweilen, Exzellenz!“

„Nun, dann tun Sie mir einen großen Gefallen: Gehen Sie nach dem Gutenbergdenkmal und spucken Sie dem Kerl in meinem Namen dreimal ins Gesicht!“

*

Nach der Unterwerfung des Kaukasus verteilte die Regierung große Landstücke unter die höheren Offiziere, die sich um die Eroberung verdient gemacht hatten; gleichzeitig gewährte sie Darlehen zur Bebauung des Landes. Ein solches Darlehen erhielt auch der General Jeblinski, vergaß aber die Rückzahlung nach abgelaufenen Frist. Es begann die Kanzleischreiberei: „Der Hauptstab in Petersburg teilt dem Stab der kaukasischen Armee sein Erstaunen mit, daß das von General Jeblinski seiner Zeit und in einer gewissen Höhe empfangene Darlehen bis jetzt noch nicht zurückgegeben wurde, obgleich die Zahlungsfrist schon längst verstrichen ist.“ Nach herrschendem Brauch ging das Schreiben von Etappe zu Etappe; niemand forschte nach, jeder fügte nur zu dem Erstaunen des Stabes in Petersburg das eigene Erstaunen hinzu. So kam die Sache, ohne zu eilen, vom Hauptstab zum Stab des Statthalters, von dort an den Stab des Korps, dann an den Stab der Division, und erst nach langer Wanderung, fast nach einem Jahre, gelangte sie in die Hände des säumigen Schuldners, der damals eine Kosakenbrigade kommandierte. Jeblinski bedachte sich nicht einen Augenblick, sondern gab folgende Antwort: „Der Hauptstab ist erstaunt, der Stab der kaukasischen Armee ist erstaunt, der Stab der Division ist erstaunt, aber der Brigadekommandeur Jeblinski ist nicht im geringsten erstaunt und gibt das Darlehen aus dem einfachen Grunde nicht zurück, weil es verbraucht ist, und er nicht eine einzige Kopeke besitzt.“

Der Schneider.

Auf dem Tisch, gebückt und klein,
Da sitzt das fleißige Schneiderlein,
Mit Fingerhut und Metermaß!
Die große Brille auf der Nas',
So schneidet flink er darauf los
Mit seiner Scheere riesengroß,
Und mit der blanken Nadel
Macht er die Nähte ohne Tadel,
Macht Stich für Stich, — eins, zwei, eins, zwei,
Daß bald das Hößlein fertig sei.
Fest ist das Tuch, fest jede Naht, —
Ging' das entzwei, so wär es schad'!
Wer glaubt's nur, daß solch kleiner Mann
Es doch so schnell zerreißen kann?

Nr. 34. 1912.



Wo liegt die Schuld?

Roman von J. Jobst-Eberswalde.

(28. Fortsetzung.)

Der kleine Sven war tot, aber noch lebte seine Mutter, und diese dem Tode abzuringen, war die Sorge der Aerzte bei Tag und bei Nacht. Noch raste sie in schwerem Fieber und ihre Seele schrie nach Sven. Es war ein Jammer, die Klagen zu hören.

Mit rot geschwollenen Augen saß die alte Goertz stumm neben der Leiche des Kleinen — all ihr Reden war ihr vergangen. Sie hatte ihn allein in den Sarg gebettet, er sollte morgen beerdigt werden. Da öffnete sich die Tür und Lehrsen trat zu ihr. Er blickte schweigend auf das wachsbleiche Gesichtchen nieder. Sein Mund zitterte, aber keine Träne kam in sein Auge, auch war die Stimme gütig, als er sich der Schluchzenden zuwandte: „Das Schicksal hat es so gewollt, Frau Goertz. Wer kann wissen, ob das Kind, das doch, um mich wie Sie auszudrücken, verrückt geboren ist, nicht eine krankhafte Veranlagung geerbt hatte. Lassen Sie das Weinen und tun Sie in Zukunft Ihre Pflicht — lernen Sie schweigen und gehorchen. Kommt unsere Hjerta mit dem Leben davon, so darf sie niemals erfahren, daß sie ihr Kind geötet hat. Also hüten Sie Ihre Zunge.“

Frau Goertz griff nach der Hand des gütigen Vorgesetzten, aber sie konnte kein Wort hervorbringen.

„Die Pflege von Hjerta liegt in Händen von Schwester Anna. Sie haben ihr zu folgen, als ob ich es selber wäre.“

Frau Goertz beugte nur demütig den Kopf, den sie früher so selbstbewußt und kräftig auf den runden Schultern trug. Sie war völlig zerschlagen, denn sie wußte, daß sie, sie ganz allein das furchtbare Unglück verschuldet hatte. Der kleine Sven war tot, und das Liebste, was sie hatte, lag in Todesnot.

„Wie sieht es da drinnen?“ fragte sie, als Lehrsen gehen wollte.

„So lange Odem da ist, so lange ist Hoffnung,“ erwiderte der Arzt ernst.

An dieses Wort klammerte sich die verzweifelte Alte in den nächsten Wochen, wenn immer wieder das flackernde Lämpchen erlöschen wollte. Sie lag Stunden auf den Knien und flehte zu Gott, sie bat, sie drohte, sie bettelte. Um ihrer Sünden willen durfte er das teure Leben nicht nehmen. Ihr Körper verfiel, sie war nur noch ein Schatten ihrer selbst, aber Tag und Nacht war sie auf den Beinen, kaum daß der Schlaf in ihre Augen kam.

„Sie reiben sich auf, Sie werden krank,“ schalt Pohl auf sie ein, als ihm die Jammergestalt bei grellem Tageslicht begegnete — es war das erste Mal, daß er ein Wort an sie verlor, seitdem er am Unglückstage Gericht über sie gehalten hatte.

Er konnte ihr nicht vergeben, daß ihr Ungehorsam die Schuld trug, daß die geliebte Frau nun schon Wochen mit dem Tode rang.

„Was ist an mir armen Wurm gelegen!“ murmelte die Alte und lief eilig weiter.

„Wie steht es heute, Schwester?“ fragte der Arzt, als er in das Krankenzimmer trat. „Noch immer kein Schimmer zurückkommenden Bewußtseins?“

Schwester Anna schüttelte nur den Kopf, und auf das Nebenzimmer deutend, sagte sie leise: „Doktor Lehrsen ist da.“

Pohl trat zuerst an das Bett und blickte ernst auf die Regungslose nieder. Die unheimliche Rastlosigkeit der Kranken war mit dem Fieber von ihr gewichen, sie lag jetzt da, als sei sie schon gestorben.

„Was wird das Ende sein, Pohl?“ Lehrsen rief es dem Eintretenden entgegen. Man sah es ihm an, daß er an allem verzweifelte. „Sie schweigen, ich will es Ihnen sagen — Tod oder Wahnsinn.“

„Oder völlige Klarheit, Kollege.“

Es war merkwürdig, nun, wo die Gefahr wirklich da war, und die Befürchtungen Pohls sich in der schlimmsten Weise erfüllt hatten, bewahrte er seine Ruhe. An ihn, als den Stärkeren, Hoffnungsvollen, klammerte sich Lehrsen an. Pohl gab sich, um seinem hochverehrten Chef Mut zu machen und ihm den Glauben an sich wiederzugeben, den Anschein, daß noch alles gut werden könnte, in seinem Innern sah es traurig genug aus, er befürchtete das Schlimmste.

„Ich habe an Torres Bankier geschrieben und heute die Antwort erhalten, daß er schon monatelang keine Nachricht von Sven erhalten habe.

Er vermutet ihn auf der Rückreise von Südamerika die Westküste entlang nach dem Norden. Sowie er die Adresse weiß, will er sie mir umgehend mitteilen. Wenn der Unversöhnliche heimkommt, findet er ein Grab oder eine geistig Tote. Wie ich ihn hasse, Pohl. Wenn ich so die Ursachen verfolge, die das ganze Unglück meiner armen Schwester verschuldeten, am Ende finde ich immer diesen Mann. Ueberschwenglich in seiner Liebe, ohne Grenzen in seinem Haß.“

„Und trotzdem kann ich ihn verstehen. Er ist Gelehrter, eine vornehme Natur, dem großen Getriebe der Menschen fremd.

Er vertraut blind, bis er sich betrogen glaubt, und dann kennt er kein Maß und wirft den ganzen Menschen fort. So war er auch in der Liebe zu Ingeborg. Jeder andere Mann hätte sie durchschaut; er war gläubig. So sieht er Naturen, wie den Eltern Ingeborgs, vollkommen schutzlos gegenüber, da er solche Gemeinheit nicht für möglich hält. Später liebte er in seiner Frau eine Idealgestalt. Alles, was gut, rein und schön war, trug er in sie hinein, die es wahrlich verdiente, wie keine andere.

Um so tiefer fiel sie nachher in seinen Augen, er konnte es ihr nicht verzeihen, daß sie seinen Götzen zertrümmerte. Wäre sie nur bei ihm geblieben, Lehrsen! Auf die Dauer wäre er neben einer Hjerta nicht unversöhnlich geblieben, aber an der Abreise, die ohne sein Wissen stattfand, erstarkte sein Starrsinn von neuem. Ich habe in der ersten Zeit alles versucht, Ihre Schwester zum Schreiben oder zur Heimreise zu bewegen.“

„Das haben Sie getan, Doktor Pohl. Sie, der durch die Trennung Hjertas von ihrem Manne nur gewinnen konnte.“

„Eine Hjerta Lehrsen liebt nur einmal in ihrem Leben und geht an ihrer Liebe zu Grund,“ erwiderte Pohl resigniert, „aber an einen anderen Mann denkt sie nie.“

„Ich glaube, Sie haben recht, Sie Menschenkenner. Mir ist Frauenliebe stets fremd geblieben, ich habe keine Erfahrung auf diesem Gebiet.“

„Ich um so mehr."

„Ei, ei, Sie alter Sünder," machte Lehrsen einen schwachen Versuch, zu scherzen.

„Und doch habe ich nur eine wirklich geliebt, Ihre Schwester. Und wenn es uns glückt, sie zu retten, — zu retten für Swen Torre, es wäre mein glücklichster Tag."

Lehrsen drückte ihm bewegt die Hand. „Wären wir erst so weit, Pohl, ich verzage an allem. Wäre der Ausbruch des Irrsinns nicht nach der Geburt in die Erscheinung getreten — — —"

„Es können auch nur schwere Fieberphantasien gewesen sein, die sie zum Selbstmord trieben. Ihr Gehirn war lange krank, sie trug sich die ganze Zeit mit dem heimlichen Wunsch, zu sterben."

„Sie mögen recht haben," rief Lehrsen, und begann auf und ab zu gehen. Der Eintritt der Schwester störte ihn in seinem Brüten auf. „Was gibt's, Schwester?"

„Frau Torre ist erwacht," berichtete Schwester Anna — sie wußte, was diese Nachricht den beiden Aerzten bedeutete und schämte sich der Tränen nicht, die ihr die Augen feuchteten.

„Gehen Sie allein zu ihr," ermahnte Pohl den wie erstarrt stehenden Freund, „ich warte hier. Nur Ruhe, um Gottes willen, Ruhe!"

Hjerta lag mit weit geöffneten Augen da und sah dem Bruder ernst entgegen.

Er hätte der Mahnung Pohls nicht bedurft, Lehrsen war in diesem Augenblick nur Arzt. Leise strich er über den Kopf der Kranken mit den geschorenen Haaren, die sich schon wieder zu goldenen Löckchen kräuselten.

„Da haben wir mal tüchtig geschlafen, Kind, das hat gut getan. Gleich kommt Frau Goertz mit dem Süppchen und dann wird weiter geschlafen."

„Mein Kind?"

Lehrsen überlegte, dann sagte er kurz entschlossen: „Das Kind lebt nicht mehr."

„Ist tot," flüsterte sie, und ein paar Tränen rollten über die mageren, blassen Wangen. Das war alles, sie war viel zu schwach, um sich darüber aufzuregen, darauf hatte Lehrsen gerechnet.

Dann kam Frau Goertz mit der Suppe, sie war beglückt, daß sie die Kranke füttern durfte. Kaum daß der letzte Tropfen getrunken war, so fielen die Augen wieder zu — der erste erquickende Schlaf seit vielen Wochen. Lehrsen konnte sich nicht losreißen, er hörte auf die ruhigen Atemzüge und träumte in eine glückliche Zukunft hinein. Da fühlte er eine Hand auf der Schulter, Pohl war auf den Strümpfen hereingeschlichen, er hatte es in dem Nebenzimmer nicht ausgehalten. Und da saßen die beiden treuen Wächter nebeneinander und hüteten schweigend mit Tränen in den Augen den Schlaf des dem Tode abgerungenen Lebens.

Langsam erwachte bei Hjerta das Geistesleben, aber sie erinnerte sich nur noch, daß sie ein Kind geboren hatte, und das auch nur ganz dunkel.

Alles andere, was nachher geschehen war, schien ihr gänzlich aus dem Gedächtnis entschwunden. Als Lehrsen diese beglückende Gewißheit gewann, berief er alle zu sich, die um den traurigen Vorfall wußten. Der Ernst der Sache bewog ihn, diese Zusammenkunft sehr feierlich zu gestalten, und nach einigen einleitenden Worten fuhr er also fort: „Ihr wißt alle, daß die Tat in einem Anfall von Irrsinn oder im Fieberwahn ausgeführt wurde. Würde Frau Torre, der dur die nachfolgende schwere Krankheit die Kenntnis ihrer unglückseligen Tat geschwunden ist, durch eure Unvorsichtigkeit erfahren, daß sie ihr Kind getötet hat, so wäre das Schlimmste zu befürchten. Ihr liebt sie alle, die noch immer sehr krank ist, viel kränker, als ihr es ahnt, und ich denke, daß keiner

Der jüdische Friedhof in Newport

Von H. W. Longfellow.

Zum erstenmal ins Deutsche übertragen von Leo Sternberg (Wallmeroda).

Wie seltsam! Die Hebräergräber all
Bei dieser heitren Hafenstadt am Meer,
Still neben nimmerstiller Wogen Schwall
Ruhig inmitten ruhlosem Verkehr.

Die Wipfel, weißbestäubt, bewegen sacht
Den mächt'gen Vorhang drüberhin im Süd,
Während da unten blätterüberdacht
Der Exodus des Todes sich vollzieht.

Die Grabesplatten mit dem Altersamt
Belegen die Begräbnisstätte flach,
Den Tafeln gleich, die Moses zornentflammt
Den Berg hinabgeschleudert und zerbrach.

Fremdländisch selbst die Namen auf dem Grab!
Aus fernen Zonen klingt es wundersam;
Alvarez und Rivera wechseln ab
Mit solchen Namen: Jacob, Abraham!

„Gesegnet Gott, welcher den Tod bestimmt"
— Sagen die Trauernden — „der Tod ist Ruh".
„Er führt zu Leben, das kein Ende nimmt".
— So fügen sie voll Gläubigkeit hinzu.

Geschlossen ist der Synagoge Tor.
Verrauscht der Psalm auf Davids Saitenspiel.
Kein Rabbi liest das alte Zehnwort vor
In der Prophetensprache großem Stil.

Die lebten, schieden; doch es lebt, was war;
Noch unentweiht. Wie Sommerregensprühn
Erhalten streu'nde Hände, unsichtbar,
Erinnerungen und die Gräber grün.

Wie kamen sie hierher? Welch blinder Wahn
Und Christenhaß hat ihnen nachgestellt
Und trieb sie herzlos übern Ozean —
Die Ismaels und Hagars dieser Welt!

Lebten in enger Gassen dunkem Loch
In Ghettos, Judenstraßen, Schmutz und Kot;
Geschult, zu tragen in Geduld das Joch
Verfolgten Lebens und den Feuertod.

Und stillten mit dem ungegornen Brot,
Der Fremde bittren Kräutern allezeit
Den zehrenden Hunger ihrer Herzensnot,
Den Durst mit ihrer Tränen Bitterkeit.

„Anathema maranatha" war der Schrei
Von Straße zu Straße, Stadt zu Stadt; der Gruß
Am Tor für den verfluchten Mardechai,
Verlacht, verhöhnt, beschimpft von Christenfuß.

Sie zogen durch die Länder, Hand in Hand
Mit Stolz und Niedrigkeit. Soweit das Erdenrund
Gestampft, getreten wie der Sand,
Doch unerschüttert wie der Felsengrund.

Denn göttlich auf dem Hintergrunde hob
Prophet und Patriarch sich in den Raum;
Und aus der großen Ueberlief'rung schob
Das Schattenbild sich in den Zukunftstraum.

So lasen sie zurückgewandten Blicks
— Wie man hebräisch rückwärts liest — allzeit
Im rätselhaften Buch des Weltgeschicks,
Bis Totensage ward zur Wirklichkeit.

Doch ach, nichts Irdisches wiederholt den Lauf!
Die Erde, die den Rassen Leben gab,
Sie kann gebären, doch sie weckt nicht auf.
Und kein vergang'nes Volk entsteigt dem Grab.

unter euch das Herz hat, ihr zukünftiges Leben mit solchem Fluch zu belasten. Dem Gesetz ist natürlich Genüge geschehen, und der Richter teilt meine Ansicht. So nehme ich euch allen mit Handschlag das Versprechen ab, gegen jedermann, namentlich aber Frau Torre gegenüber, zu schweigen. Ihr sagt nur aus, daß das Kind am dritten Tage sanft entschlafen ist."

Frau Goertz schluchzte herzbrechend. Aber auch den anderen Anwesenden feuchteten sich die Augen; da war keiner, der nicht sein Wort gab, als stünde er vor dem Richter und lege einen feierlichen Eid ab.

„Die Kranke gefällt mir nicht," begann Pohl, als die Angestellten das Zimmer verlassen hatten. „Im Anfang sah ich die Schwäche nicht ungern, weil sie mir die Gewähr dafür war, daß Frau Torre nicht zu viel über Vergangenes grübeln würde, aber jetzt dauert mir die Apathie schon zu lange."

„Mir auch, Pohl. Wenn ich nur wüßte, wie sie aufzurütteln wäre. Der Zustand droht in eine völlige Lethargie überzugehen."

„Diese Besorgnis faßt mich auch, am liebsten liegt sie allein, ich habe das Gefühl, daß sie unsere Gesellschaft als lästig empfindet. Ich kann die Angst nicht los werden, daß sie unaufhörlich über die Vergangenheit grübelt. Sie haben doch noch den Schlüssel, den sie stets bei sich trug?"

„Unbesorgt, Pohl. Der Kasten, der dazu gehört, ist auch in meinen Händen. Es war ein Glück, daß Sie mich an Hjertas Schreiben erinnerten und ich ihn darum an mich nahm. Gestern abend habe ich zuerst in den Blättern gelesen, obwohl es mir wie ein Verrat erschien. Ich kam zu dem Entschluß, sie ihr niemals wieder zuzustellen. Das Tagebuch sowohl wie die Briefe an Swen sind die Bekenntnisse einer in einem Punkt völlig Unzurechnungsfähigen. Sie wird vergessen haben, daß sie solches schrieb, und wenn sie jetzt die Papiere vor Augen bekäme, könnte die Erinnerung an ihre furchtbare Tat doch noch geweckt werden. Ihnen aber muß ich meine Anerkennung aussprechen, Sie haben sich als ausgezeichneten Psychiater bewiesen, denn durch das Ganze zieht sich wie ein roter Faden der feste Entschluß, sterben zu wollen. Swen sollte bei der Heimkehr nur ihr und ihres Kindes Grab finden, das sollte seine Buße sein."

„Wissen Sie, daß ich oft den Wunsch habe, Swen Torre wäre wieder im Land?"

„Warum?"

„Ich würde ihn sofort herholen. Denken Sie an die Fieberphantasien! Wenn überhaupt noch etwas in der Kranken geistig lebt, so ist es die Sehnsucht nach ihrem Manne. Nur er hält den Schlüssel zu ihrer schlummernden Seele."

„Vielleicht haben Sie auch darin recht."

(Fortsetzung folgt.)

Von unseren Großstädten.

Hamburg.

Hamburg vermehrt sich in 4—5 Jahren um etwa 100 000 Menschen.

In Hamburg zahlt man von 900—1200 Mk. Einkommen 24 Proz., von 3000—3600 Mk. 19 Proz., aber von 12—30 000 Mark ab nur 9,5 Proz. für Miete. In Breslau ist es noch schlimmer; dort müssen die Allerärmsten, die nur täglich 1,20 Mark verdienen, sogar fast ein Drittel für Miete aufwenden.

Die Zahl der im Hamburger Krematorium erfolgten Feuerbestattungen seit der Eröffnung des Krematoriums, am 19. Febr. 1892, beträgt 4803. Die 1000. Einäscherung fand im November 1902, die 2000. im April 1906, die 3000. schon im Juni 1908 und die 4000. bereits im Februar 1910 statt.

Der Ertrag des am 24. Mai 1911 in Hamburg abgehaltenen Margerittentages belief sich auf rund 400 000 Mark (Rekord).

Die im Jahre 1909 eingeführte teuerste Ware in Hamburg war nach der Hamburger Handelsstatistik „Jod und Jodpräparate", wovon der Doppelzentner 2193,67 Mark kostet. Die billigste Ware dagegen war Asphalt, wovon der Doppelzentner nur 4 Mark kostet.

Im Jahre 1909 sind aus dem Hamburger Hafen 17 117 Seeschiffe mit 12 339 129 Registertonnen (netto) abgegangen. Hamburgs Verkehr hat sich größtenteils erst in den letzten 25 Jahren entwickelt, in denen die Schiffszahl sich mehr als verdoppelt, die Tonnenzahl sich verdreifacht hat.

Hamburg hat 10 Theater.

Die neue Börse Hamburgs wurde am 2. Dezember 1841 eröffnet; sie blieb bei dem großen Brande im Mai 1842 vom Feuer verschont, obwohl alle Häuser und Straßen ringsum niederbrannten. — Die Zahl der regelmäßigen Börsenbesucher betrug 1908 ungefähr 9000.

Hamburg hat 200 Brücken und Kanalstege.

1903 betrug die Zahl der in der Stadt eingegangenen Briefe, Postkarten, Drucksachen, Geschäftspapiere und Warenproben für Empfänger im Orts- und Landbestellbezirk von Hamburg 131 168 076 Stück, sechs Jahre später schon: 201 636 900 Stück. 1903 wurden in der Stadt Hamburg 2 383 746 Telegramme aufgegeben, 1909 schon 3 197 714.

Die Bevölkerung Hamburgs ist zu 90 Prozent evangelisch.

Ende 1907 wurden in Hamburg gerade 11 111 Einzelfirmen gezählt, dann 3086 offene Handelsgesellschaften, 406 Kommanditgesellschaften, 613 Gesellschaften mit beschränkter Haftung, 320 Aktiengesellschaften, 74 Genossenschaften, 4 Kommanditgesellschaften auf Aktien und 19 juristische Personen (nach dem Handelsregister).

Die Bevölkerung der Stadt Hamburg mit Einschluß der Schiffsbevölkerung im Hafen belief sich am 1. November 1909 auf 895 804 Personen. Das Zahlenverhältnis der männlichen zur weiblichen Bevölkerung stellt sich wie 100 zu 101,5 (während es im Jahre 1908 = 100 zu 102,2, im Jahre 1907 = 100 zu 100,9 betrug).

Der jährliche Bevölkerungszuwachs der Stadt Hamburg beträgt reichlich 2 Proz., betrug aber auch schon 3,58 im Jahre 1907 oder nur 1,72 im Jahre 1902.

In Hamburg gibt es 20 000 Israeliten.

Die Hamburg-Amerika-Linie steht nicht nur an der Spitze der hamburgischen Reedereien, sondern an der Spitze aller Reedereien der Welt. Hamburg ist die bedeutendste Seehandelsstadt des europäischen Festlandes und wird nur von London und Newyork übertroffen.

Den 7. Sept. wurde der mit einem Kostenaufwande von 10¾ Millionen Mark hergestellte Elbtunnel, der eine Verbindung zwischen Hamburg und dem Steinwerder bildet, dem Verkehr übergeben. Die beiden, etwa 20 Meter unter dem Elbspiegel liegenden 428,5 Meter langen Tunnelrohre erforderten 7 Millionen Kilogramm Schmiedeeisen. Die Herstellung des Tunnels nahm reichlich 4 Jahre in Anspruch.

Wer kann lachen!

Gibt es etwas Köstlicheres und Herzerquickenderes, als das Lachen eines Kindes oder junger Mädchen, wenn sie sich unbelauscht wähnen. Wie ein lustiger Bergquell, so rieselt das Lachen hervor, und keine Musik deucht uns so köstlich wie diese. — Man fragt das junge Ding, warum es lache; sie weiß es selbst nicht, weshalb ihr Wohlbefinden, ihre Hoffnung und ihr Glück sich Luft machen. Es lacht — und alles lacht mit. Einige Philister freilich sind der Ansicht, daß das viele Lachen von nichts Gutem zeugt. In Wirklichkeit steht es der Frau und der Mutter nicht schlecht, wenn sie eine gewisse Freudigkeit zur Schau trägt. Allerdings befleißigen sich unsere modernen Frauen, über Menschen und Leben abfällig zu urteilen, was sie an der Hand von Beobachtungen, die sie gemacht haben wollen, zu beweisen versuchen. Der Mann, die Freundschaft, überhaupt das Leben im allgemeinen muß dazu herhalten. Wir wissen indessen, daß trotz Philister und blasierter Frauen das Leben schön und wert ist, gelebt zu werden. Würde man denn sonst Menschen, die jung sterben, bemitleiden? Und diejenigen Frauen, denen von der Natur ein fröhliches, lachendes Temperament gegeben ist, sollen es nicht unterdrücken, in der Annahme, dadurch interessanter zu erscheinen, sondern sollen sich lieber befleißigen, es sich bis ins höchste Lebensalter zu erhalten.

Zur Entdeckung des Südpols.

Durch die sensationelle Nachricht, daß Roald Amundsen den Südpol erreicht hat, dürfte der Wettkampf um die Entdeckung desselben beendet sein. Die Erforschung dieses wichtigen geographischen Punktes hat in Forscherkreisen das größte Interesse erregt; außer Roald Amundsen und Scott, über dessen Forschungen noch keine definitiven Nachrichten vorliegen, hat sich auch Shakleton besonders hervorgetan. Auch der deutsche Oberleutnant Filchner hat bei der Erforschung der südpolarischen Antarktis hervorragend mitgewirkt.



Moderne Südpolforschung

Humoristische Gerichtsverhandlung.

Der mit dem Kalbskopf.

Alois Leberecht Schnurrer, Geselle in der Gürtlerei Franz Ignaz Blitzhuber, ist angeklagt, Dienstag, den 20. Februar, eine Schlägerei hervorgerufen zu haben, an der er sich in hervorragender Weise beteiligte. Auf das Ersuchen des Richters, den Sachverhalt zu schildern, erzählt der Angeklagte:

„Schuster bin ick nich, aber Bech hab ich mehr als zu vill. Et war am Fastnachtsdienstag, als ick meinen Meester um Erlaubnis bitte, drei Stunden früher als sonsten Feierahmd zu machen, indem, daß ick mir den Fastnachtsrummel der Großstadt mal recht jemietlik ansehn könnte. Mei Meester jab mir 'n Loospaß oder vielmehr 'n Fahrpaß und ick setze mir seelenverknieht off mei Fahrrad, um von Löbtau nach Dr. zu radeln. Aber schonst, als ick um die nächste Ecke sause, muß mir eine so dämliche Käsefrau ins Jefitze losen. Schrumm und bum! Sie fällt off de Nos — ick lieg' in der Soß'! Nachdem ick mich in echten Leichensingern rumjewälzt und mit Stangenkäse beklebt bin wie 'n nummerierter Laubfrosch, schtell' ick mir of meine Beine und schüttle mir kräftig, um det jräßlich duftende Zeig abzuwimmeln. Et jelang mir! Wieder setze ick mir of mei Rad, laß die alte Käsetante schimpfen und fahre — allerdings nich im besten Jeruche sitzend — weiter. Aber das war wie verhext! Als ick wieder um 'ne Straßenecke sliße, schtoße ick mit ein'm mit Kalbskopf maskierten Fastnachtsnarren zusammen und wir beide fallen kreuzweise übereinander, daß m'r aussahn wie en Sternchen von die Kreuzstichstickerei. „Na, Sie Kalbskopf!" sag' ich, „wo ham Sie denn eigentlik Ihre Ochejelassen? For Sie gonnte och nischt besser baßen wie en extra dummehriger Kalbskopf!" — „Erlowen Se mal," sagte der andere, „wenn ebend e falsches Kalb mit en echten Esel zusammenrennen duht, dann gibt's allemal ene Karambolasche. E andermal machen Sie de Ochen besser of!" — „Wat?" schrie ick, „Sie Kalbsgesicht wollen mir noch vergnacken? Ich 'n echten Esel? Um das festzustellen, woll'n mir nor emal jejenseitik unsere Ohren messen, wobei die Ihrigen sicher nich zu kurz kommen würden! Nehmen Se mal den dummen Kalbskopf vom Nischel, damit ick Ihnen e bar blanke Fimfmarkschein eigenhändigst ablazzieren kann!" — Aber kaum hatte ick ausjeredet, als der mit 'n Kalbskopf mir